Waldmüllers Margret.

Melodrama in zwei Akten

von

F. L. Rodenberg.

Musik

von

Heinrich Marschner.

Bühnenmanuskript.

Hannover.
Hofbuchdruckerei der Gebr. Jänecke.

1855.

BIBLIOTHEK
VON
VARNHAGEN v. ENSE.

2176

Waldmüllers Margret.

Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen wir mit leichter Hand,
Gute, junge Frühlingsgötter
Tändelnd auf ein luftig Band

Göthe.

Personen.

Der Fürst.
Corinna, seine Tochter.
Alfred.
Der Graf.
Therese, ein Hoffräulein.
Der Waldmüller.
Margret.
Markus, Toni, Andre, } Mühlknappen.
Der Jägermeister.
Jagdgefolge. Müllerburschen. Landleute.

Ort der Handlung: ein deutsches Fürstentum.
Zeit derselben: das spätere Mittelalter.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Erster Act.

Erſte Scene.

(Waldeinſamkeit. Im Hintergrund Waldestiefe; rechts eine felſige Höhe, von der ein Bach niederplätſchert, links eine mächtige Eiche, dahinter verzweigtes Buſchwerk. Die Sonne wirft rotes Frühlicht durch die Baumwipfel. Indem der Vorhang aufrollt füllt ſich die Bühne mit einem Jagdzug.)

Chor der Jäger.

O Waidmannsluſt — am frühen Tag
Den grünen Wald durchſtreifen!
Frühſonne blitzt im duftgen Hag,
Hoch Lerchenjubel, Droſſelſchlag,
Kibitz und Finken pfeifen.

O Morgenluft! — Die Büſche taun,
Die Bäume wehn gelinde.
Das Reh bricht ſchüchtern durch den Zaun,
Stolz geht der Hirſch auf Waldesaun,
Am Bächlein ſteht die Hinde.

Schon bebt von Schall die grüne Wand,
Die Rüden munter bellen.
Nun Falkoniere löst das Band!
Mit Speer und Bogen frisch zur Hand,
Zur Hand, ihr Jagdgesellen!

(Fernes Echo. Die Jäger ab nach Rechts.)

Zweite Scene.

(Die Bühne bleibt einen Augenblick leer. Dann teilen sich die Büsche und nachdem er zu mehreren Malen vorsichtig umhergeschaut hat, tritt Alfred von Rechts herein.)

Alfred.

Nun sind sie fort, Alle fort. Der Fürst an der Spitze, Grafen, Edelleute in seinem Gefolge. Sie werden mich nicht viel vermißen; vielleicht frägt Corinna nach mir. Gewagt ist es. — Ist das auch gewagt, dem Zuge des Herzens folgen? Wer zu lieben wagt, der liebt auch zu wagen. — Wie hob sich mein Herz, da sich diese Wipfel grüßend mir neigten! Wie flüsterten die Büsche so vertraulich, so heimlich. — O Sprache des Waldes, laß mich lauschen! Wiegt mich melodisch im Traum, ihr grünen frölichen Zungen der Bäume — —

(Er wirft sich an dem Eichenstamm nieder.)

Wenn ganz von Leid Dein Herz bedrückt,
So geh' zum grünen Walde;
Und siehst Du ihn mit Licht geschmückt,
Hörst Du sein Rauschen — balde
Fühlst Du Dich auch beglückt.

Und wenn Dein Herz von Lieb' entzückt,
So geh zum grünen Walde;
Bald Rosen frisch vom Strauch gepflückt,
Bald Veilchen von der Halde,
Und bald Dein' Lieb' ans Herz gedrückt — — —

(Er springt ungeduldig auf.)

Ja, könnt' ich nur ruhn! Aber das sind ja die Pfade, die sie täglich und täglich wandelt! Diese Zweige — biegsame, grünbebänderte Arme — haben tausendmal an ihr wehendes Gewand gerührt; und die Wellen jenes Baches küßen inbrünstig bald ihre Füße, bald rieseln sie über das zitternde Bild ihres Antlitzes. Wie könnt' ich da ruhn? — Liebe, wenn sie des Besitzes auch noch so sicher ist, argwöhnt, Liebe mistraut. Liebe ist der liebenswürdigste Zweifel, Liebe ist neidisch und großherzig, karg und verschwenderisch — sie ist das wunderlichste Rätsel, dessen Lösung Jeder einmal versucht, und Niemand noch getroffen

hat. — Du Liebliche! nur dieſe dichte, rauſchende Wand, nur der baumreiche Felsgürtel trennt mich von Dir und Deinem ſtillen Tale. Da lichtet ſich der Wald auf eine Weile und ſeine Bäume ſtellen ſich wie hochgewachſene Wächter um den blumigen Wieſengrund. Dahin murmelt der Bach, und in der kühlen Tiefe, wo die Tannen luſtig um die Felſen klettern, ſpielt er mit dem Mühlrad. Links das moosgedeckte, das trauliche Haus .... kennſt Du das Fenſter? Kennſt Du die Roſen, die hochroten Nelken? Wie die Sonne hineinleuchtet, wie der Morgenwind atmet...

(Eine Mädchenſtimme, halb ſingend, erſt aus der Ferne, immer näher und deutlicher, noch hinter der Scene hört man die Worte:)

Ein Jägersmann in grüner Zier,
Ein Jäger muß es ſein!

Dritte Scene.

Margret tritt von dem Felſen herab, ein Körbchen in der Hand. Alfred verbirgt ſich hinter dem Eichenſtamm.

Margret.

Und käm' in ſtralendem Gewand
Der König ſelbſt vom Throne,

Hätt' er das Scepter in der Hand,
Und auf dem Haubt die Krone;
Und böt' er Herz und Herrschaft mir,
Ich sagte doch: nein! nein!
Ein Jägersmann in grüner Zier,
Ein Jäger muß es sein!

Alfred
(tritt hervor, auf das überraschte Mädchen zu und ergreift ihre beiden Hände)

Und käm' so frisch wie Maienwind,
So hold wie Morgenröte
Des reichen Fürsten einzig Kind
Und Reich und Hand mir böte:
Und spräche sie: der Thron sei Dir, —
Ich sagte doch: nein! nein!
Das Müllerskind im Waldrevier,
Margrete muß es sein!

(Er umarmt sie)

Margret und Alfred.

Im grünen Wald so ganz allein —
Kein Mensch weiß von uns Beiden.
Denn Du bist mein und ich bin Dein,
Uns soll der Feind nicht scheiden.

Fern, fern den Menſchen lieben wir
Und wohnen wir zu Zwein —

Margret.

Ein Jägersmann in grüner Zier,
Ein Jäger muß es ſein.

Alfred.

Das Müllerskind im Waldrevier,
Margrete muß es ſein.

Margret.

Mein Jägersmann!

Alfred.

Mein Müllerskind!

(Er zieht die leis Nachgebende zu dem Felſen zurück, an deſſen Vorderſeite ſie ſich niederlaßen.)

Ich hab's doch immer geſagt: man braucht das Liebe nur recht feſt, recht voll Sehnſucht zu denken, und es iſt da.

Margret.

Ei gewis, da kann es gar nicht widerſtehn. Da kommt es. Haſt Du wol eine Nachtigall

locken hören? Gleich regt ſich der Buſch — huſch! und das Vögelchen fliegt hinüber. Ich hab' auch Töne gehört, ſie haben mich aus dem Schlafe geweckt, ſie haben einen Traum geſtört, — der war ſo ſchön! Denn Du kamſt darin vor. Jagdmuſik und Hörner — ei, das klang ja, als wäreſt Du dabei! Und raſch war ich im Freien — und da bin ich! Aber wie treff' ich Dich hier? War's denn wirklich ein Traum, dieſe helle Muſik? Du biſt ja allein.

Alfred.

Kein Traum; Du hätteſt Alles hören und ſehen können. Voran ritt ein Fürſt, ſtolz, mild, gewaltig. Seine Waffen hiengen an goldnen Gehenken. Auf dem Haare, dem Grau, dem edelſten Schmucke der Fürſtenſtirnen, trug er einen Hut und eine ſtolze Feder wiegte ſich darüber. Neben ihm ritt ſein Kind, adlig war ihre Haltung, ein grünes Jagdkleid ſaß ihr knapp an. Das Roß ſchritt leicht dahin, es tanzte. Wenn ſie die feine Hand auf ſeinen Nacken legte, dann hob es ſein Haubt; ihr Gewand floß nieder in reichen Falten. Schöne Herren in goldgeſtickten Wämmſen, in Treſſenhüten, mit ſehr glänzenden

Jagdgeſchoßen folgten ihr. Sie ritten hier vorüber und ſind nun tief im Walde.

Margret.

O wie köſtlich, wie prachtvoll! Das möcht' ich ſehn — einen Fürſten, eine Prinzeſſin ...

Alfred.

Du haſt niemals ſo vornehme Damen, ſolch' hohe Herrn geſehn?

Margret.

Ein nun, wie ſollt' ich? Die Mühle liegt ſo tief im Walde; rings findeſt Du nur einſame Köhlerhütten, rings nur dampfende Meiler und weit entfernt erſt ein Dorf. O, dieſe Einſamkeit, wie iſt ſie nun belebt, wie iſt ſie nun ganz von Dir erfüllt! Weißt Du noch? Es war ein Sommernachmittag, da ſich die Sonne ſchon neigte. Ich kam aus dem Walde, wo ich Beeren und Wurzeln geſucht hatte. Da hörte ich aus der Tiefe ein Singen heraufſchallen. Der Wind nahm die zärtlichen Töne auf ſeinen Arm und trug ſie mir zu. Ach, es lockte, es zog mich hinunter und ich folgte durch die überhängenden Sträuche,

ich ſtieg über die Felſen und da lagerteſt Du unter einer breitſchattigen Linde und ſangeſt ſo in den Himmel hinein.

Alfred.

Und ich ſchwieg, als ich Dich ſah. — So verſtummt der laute Geſang des Tages, wenn die liebreiche Nacht herniederſteigt, wenn das ruhige Mondlicht in die Tiefen gleitet.

Margret.

Du hatteſt Dich verirrt und folgteſt mir gern. Die Büſche teilteſt Du und trateſt das hohe Kraut nieder; Du faßteſt meine Hand, Du ſtützteſt mich, wo der Pfad über die mooſbewachſenen Steine lief. Ach, wie tauſendmale war ich hier auf- und abgeklettert, und heute zum erſten Male zitterte ich!

Alfred.

Du führteſt mich in die Mühle; Dein Vater zog ehrfurchtsvoll die beſtäubte Mütze —

Margret.

Du bliebeſt die Nacht, den Morgen, giengeſt und kameſt nach Tagen wieder. Alle gewannen

Dich lieb; Dein heitres, freies Weſen, die Leichtigkeit Deines Benehmens, Deine Milde gewann Dir alle Herzen; und ich konnte nicht anders, als Alle — ach, ich armes Mädchen!

Alfred.

Du biſt nicht arm, wenn Du das Herz eines Mannes ganz beſitzeſt.

Margret.

Ich ſah Dich kommen und lächelte; ich ſah Dich gehen und weinte. Ich lernte hoffen und fürchten — ach, ein ſüßes Spiel, ein gewaltiger Ernſt erfüllte und bewegte mich — Alfred, das haſt Du getan! So groß und ſo finſter ſind dieſe Wälder nicht, daß man die nicht kennen ſollte, die darin wohnen. Du aber biſt hinein geraten, und ich weiß nicht wie? Alfred, Du biſt ein Zaubrer!

Alfred.

Gewis, gewis; denn ich habe meine ſüße Margret ganz bezaubert!

Margret.

Keiner hatte Dich zuvor geſehen, Keiner von Dir gehört; Niemand weiß, wo Dein Haus ſteht. Oft, wenn ich Dich gefragt habe, haſt Du mit einem raſcheren Druck der Hand, mit einem Kuſſe geantwortet ...

Alfred.

Und iſt das nicht die ſchönſte, die herzlichſte Antwort, die ein liebender Mann geben mag? Wahre Liebe ſpricht nicht gern und nicht viel.

Margret.

Sie ſpricht nicht viel, aber ſie verſchweigt auch Nichts. — (Sie erhebt ſich raſch und mit Würde.) Und ſo frage ich Dich denn ernſt und dringend: Alfred, wer biſt Du?

Alfred.

(Er erhebt ſich und zieht die Widerſträubende an ſich.)

Wer ich bin? Närrchen, und ſiehſt Du nicht, daß ich ein grün' Wamms, daß ich den Speer und den Bogen trage? Ei hätten mich die Hirſch' und Rehe, hätten mich die wilden Vögel alle ſo

lieb, wie Du, ſo wär' mir's eben recht! Und wollten die mich lang fragen, wer ich bin, bei! ſollt' ihnen der Bolzen Antwort geben. Ein Jäger bin ich, Kind, und kein ſchlechter; hab' ich doch das ſchönſte Täubchen im ganzen Revier gefangen!

Margret
(ſchmiegt ſich an Alfred)

Ach, Alfred!

Alfred.

Klage nicht, ſein's Liebchen! Woher ich und wohin ich gehe? Was möchteſt Du das wißen? Du freuſt Dich, wenn ich komme und weißt, daß ich nicht gern ausbleibe. Wer ich bin? Ein Jägersmann! — Und was ich bin? Dein Schatz!

(Er trällert)

Aus hohem Schloß der Jäger ſtieg
Wol in den Wald hinein;
O Vöglein, muntres Vöglein flieg'!
Wirſt ſonſt verloren ſein.

Und wie er kam, und wie er ging,
So sacht und doch so schnell,
Das Vögelein im Netze fing
Der fröliche Gesell.

Wer hat denn dieses Lied gemacht?
Ein Jäger, der im Gras
Am frühen Morgen vor der Jagd
Bei seiner Liebsten saß!

Margret.

Und hätt' ich ein Paar Flügelein,
Ich schwäng mich in die Luft hinein;
Ich flög' von hier, ich flög' von Haus,
Ich flöge auf den höchsten Ast
Und lacht' den Jäger aus. Ha, ha!

Und leckt' ihn hin und leckt' ihn her
Durch Busch und Ast die Kreuz und Quer,
Ins Wasser in der Felsen Grund,
Und flöge auf den höchsten Ast
Und lacht' den Jäger aus. Ha, ha!

Alfred.

Und weil Du kein' paar Flüglein hast,
Fliegst Du nicht auf den höchsten Ast.

Schreit' immer luſtig nur voraus,
Wol übers Waßer, über'n Fels,
Ich folge Dir nach Haus, ja, ja!

Margret

(ſieht ihn groß an — dann raſch).

Und weil ich keine Flüglein hab',
So mach' ich immer tripp und trapp;
So kommt man auch geſchwind und bald,
Wol übers Waßer, übern Fels,
Wol durch den grünen Wald; ja, ja!

(Alfred faßt ihre Hand und zieht ſie mit ſich fort. — Beide ab.)

Vierte Scene.

(Eine andere Gegend des Waldes; tiefe Wildnis im Hintergrund, links hohes Buſchwerk, rechts umgeſtürzte Stämme und Baumgruppen.)

Markus

(tritt aus den Büſchen zur Linken und ſetzt ſich rechts auf einem Baumſtamm nieder).

Sollte das die Lieb' ſein, die mich ſo unſtät treibt in den dunklen, menſchenleeren Wald? Dann dank' ich recht ſchön für die Lieb', dann will ich ſie nicht.

(Halb ſingend.)

Wär' ich lieber ſchon geſtorben,
Eh' ich mir ein Lieb' erworben,
Wär' ich jetzo nicht betrübt.

Ach, das iſt ein recht dummes Lied und ärgert mich noch mehr. Hab' ich der Falſchen, der Ungetreuen nicht Blumen geholt von dem ſteilſten Felſen herunter? War mir ein Baum zu hoch, wenn ſie ein Eichkätzchen mochte, das oben im Wipfel hockte? Sie war auch immer ganz freundlich, ganz lieb. Bis der Teufel dieſen Burſchen hereinführen muß, dieſen . . . dieſen Grünſpecht, dieſen Zaunläufer, dieſen Goldhahn. Goldhahn — ja, das iſt das rechte Wort; ſein Wamms mit den Goldtreſſen, das hat dem Mägdlein den Kopf verruckt. Mir wird jeglich Mal ungeduldig, wenn er ſich nur blicken läßt; mag auch gar ſelten noch lachen. Die Margret iſt bebert, der Alte iſt toll, die ganze Sippſchaft iſt unklug — ich glaub', der einzig Vernünftige bin ich noch. Armer Markus, lieber Markus, guter Markus! Dir zum Trotz, Du eitel Ding, will ich mich nun noch einmal ſo lieb haben, denn ich verdiene das. — Sieht ſie mich doch kaum noch

an, trippelt an mir vorbei und trägt das Näschen hoch; ei, Du ſollſt mir . . . und — ich weiß es zwar nicht, aber ich glaub' es — ich hab' ſie doch immer noch gern. Dieß Auge, das ſo funkelt wie der ausgeſtirnte Himmel und mich doch, Gott weiß! in die Hölle verlocken könnte; dieß ſtolze, übermütige Wiegen, wenn ſie geht. Biſt doch ein Prachtmädel, Du Müllerskind, und der Gott aller redlichen Müllerburſchen wirds dem frechen Jäger zum Trotz ſchon ſo fügen . . .

(Jagdmuſik aus der Ferne.)

Horch, horch! das iſt's ja, was wir heut Morgen in aller Früh' ſchon in der Mühle gehört haben. Sie gleich aufgeſprungen und vor die Tür; Alles was grün iſt, was wie Jagd klingt mag ſie leiden. Zur Tür hinaus und fort war ſie, ohne mir ein Wort zu gönnen.

(Hornſignale und Jagdmuſik ganz nahe, aus den Baumgruppen zur Rechten herüber.)

Kommt denn das nicht immer näher? Gott ſteh' mir bei, das blinkert ja ſchon hinter den Bäumen [illegible].

(Er ſpringt raſch auf und zieht ſich in die Büſche zur Linken zurück.)

Hier hinter den Sträuchen hab' ich eine Ausſicht.

Himmel noch einmal, was iſt das für ein Staat!
Da binden ſie die Pferde an; da ſteigt ein
Mädchen von einem weißen Traber herunter, und
hinterher — — — pſt, pſt.

(Er verſteckt ſich links im Gebüſch.)

Fünfte Scene.

(Der Jagdzug erfüllt die Bühne; alle, zu Fuß von rechts hereintretend. Fürſt und Graf im rechten Vordergrund. Corinna und Thereſe nach links. Den Hintergrund nehmen die Jäger ein, die ſich bunt gruppiren.)

Fürſt.

Zäumt ab die Pferde, wackre Jagdgenoßen,
Laßt ſie verſchnaufen, laßt ſie graſen gehn;
Und Ihr, vergeßt bei Becher und Geſang,
Daß wir ſo tief ins Dickicht ſind geraten.
Das Waidwerk iſt des Lebens friſches Bild:
Da lockt die Tiefe, ſüß, unwiderſtehlich
Mit Sonnenſchein und muntrer Quellen Plätſchern.
Nachgiebig ſind die Zweige und das Moos
Schwellt üppig hoch dem leichten Schritt entgegen.
Es zieht der Jäger, bis er ſich verwundert
Gefangen ſieht — der Wald ſchließt ſeine Mauern
Düſter, feſt. Im Sumpf verläuft der Pfad

Und durch das Strüppicht fällt kein Stral der Sonne.
Wer nun verzagte! Wem nicht doppelt hoch
Bei nahender Gefahr Aug', Herz und Arm
Sich anſpannt, iſt kein Jäger, iſt kein Mann!

(Corinna und Thereſe wandeln während des Geſanges im Vordergrunde auf und nieder. Fürſt und Graf verlieren ſich in den Hintergrund.)

Trinkchor der Jäger.

Kein beßer Trinken in der Welt,
Als unter'm blauen Himmelszelt;
Wenn nebenan mit Blinken
Die Brünnlein raſch vorüberfliehn;
Wenn obenhin die Wolken ziehn,
Kein beßer, beßer Trinken.

Kein beßer Singen, als im Wald,
Wo gleich das Echo weithin ſchallt;
Wenn auf den leichten Schwingen
Singvögelein vorüberfliegt;
Wenn über uns der Baum ſich wiegt,
Kein beßer, beßer Singen.

Und wenn uns munden ſoll der Wein,
So muß dabei geſungen ſein.

Baumgänge ſind die Hallen,
Und grünes Moos iſt unſer Tiſch;
Waldvöglein, Quellen, Echo — friſch
Stimmt ein, ſtimmt ein mit Schallen!

(Corinna und Thereſe in der Mitte des Vordergrundes.)

Thereſe.

Zu keiner Zeit blickt lieblicher der Lenz,
Als wenn aus halberſchloßnen Knoſpenaugen
Er frölich in die Welt ſchaut. — Iſt doch auch
Der Liebe ſchönſte Zeit, ſo lange ſie
Noch mit den Augen ſpricht; kein Händedruck,
Kein Kuß iſt gleich an tiefſter Innigkeit
Dem erſten Lächeln des Verſtandenſeins.

Corinna.

Ich bitte Dich, Thereſe, ſprich von Liebe,
O ſprich von Glück nicht Deiner Freundin. Bitter
Schmerzt die Berührung. Laß mich ſchweigſam
dulden.

Thereſe.

Nur dieſes Schweigen nicht! Das Frauenherz
Iſt ſtark und groß. Der Mann muß handeln; dulden

Das Weib. Die Tat will ſchweigend ſein vollbracht,
Jedoch der Schmerz bedarf der Mitteilung,
Das Aug' der Tränen. Gram in ſich gekehrt
Wird doppelt ſchwer; verhaltnes Leid iſt Gift,
Das nagend zehrt am Herzen, bis es bricht.

Corinna.

Laß brechen!

Therese.

O Ihr ſeid zum Tron geboren,
Das aber war unfürſtlich ſehr geſprochen.
Wenn nicht ein großes Herz die Fürſten macht,
Herrlicher Trotz im Dulden, Stolz im Drangſal,
Was adelte ſie dann, da auch der Niedre
Um ſeinen Platz, da auch der Niedrigſte
Um ſein erbärmlich Daſein kämpfen muß?
Hebt hoch die Stirn, tragt frei das ſchöne Haubt
Der Welt entgegen, lächelt, täuſcht ſie — Wahrheit
Um ſolchen Preis wär' allzu teuer. Klagen
Dürft Ihr der Stille nur, und wollt Ihr weinen —
O hier, kommt an das Herz der Freundin, kommt!
Hier iſt der Platz, wo träumeriſch Vergeßen

Mit Eurer Seele ſpielen darf, wo flüchtig
Mit Frühlingstau das Aug' ſich füllen mag,
Und Seufzen, wie der maienmächt'ge Hauch
Um dieſer Lippen Roſenblätter wehe.
Der Freundin zeige ſich das Weib, der Welt
Die Fürſtin. O, Ihr müßt beneidet ſein
Und nicht bedauert. Mitleid iſt von allem
Gefühl das kläglichſte, und es verdienen
Das einz'ge Unglück. — Aber ſtill, man kommt!
Still, pochend Herz — o lächelt, feuchte Augen!
Taucht Euer Leid in Stolz, — ſo mag es taugen!

(Während ihres Geſpräches iſt der **Fürſt** und **Graf** in den Vordergrund getreten, gleichfalls in leiſer Unterredung begriffen. Der **Fürſt** ſetzt ſich auf einen der umgeſtürzten Stämme zur Rechten, während der **Graf** ſich, zur Seite deſſelben, an einen Baum lehnt. **Corinna** und **Thereſe** wandeln dem Hintergrunde zu und verſchwinden unter den Bäumen.)

Fürſt.

Noch ſchwebt das Lied, der Luft klangvolle Regung,
Hoch durch die Wipfel, die, wie grüßend, weh'n.
Heiter vergnügt ſich der Genoßen Schaar,
Froh mit der Stunden leichtem Volke ſpielend;
Indes die Sorge, wie ein Nebelreif,
Des Fürſten einſam hohes Haubt umſchattet.

Graf.

Iſt Sorge gleich das Recht der Majeſtät,
Der Edelſtein in königlicher Krone,
Der Schleppenträger jedes Purpurmantels —
Hier ſolltet Ihr von hoher Stirn ſie ſcheuchen.
Wer iſt von ſeinem Volk geliebt wie Ihr?
Iſt nicht Eu'r Hof ein Himmel? Stern bei Stern
Die Ritterſchaar, Ihr ganz der Sonne gleich,
Und wie der Mond Corinna, Eure Tochter?
Im Krieg trug Sieg die Fahnen Euch voran,
Und mit dem Frieden freundlich Hand in Hand
Geht Wolſtand, der ein Schirmherr alles Guten
Und alles Schönen, ſegnend durch Eu'r Reich!

Fürſt.

Ich weiß nicht — war es die Muſik, die leis
Mit Wehmut Auge mir und Herz umflorte.....

Graf.

Dem Herrſcher Heil, deß hohe Seele ſich
Dem ſüßen Spiel der Wehmut mag ergeben.
Sie iſt der tiefſte Ton der Menſchenbruſt —
Ein Leid, viel köſtlicher als jede Luſt.

Fürst.

Sieh' dieſe Bäume, dieſe Felſen ſieh'!
So grüßen Freunde, die man wol vergaß
Im bunten Lärm, doch die man wehmutfroh
Erkennt, wenn man aufs Neu' ſich ihnen nah't.
So die Genoßen unſrer Jugend, ſo
Vertraute eines erſten, fernen Glücks.
Ich kenn' euch wieder, dichtbelaubte Gänge,
Die einſt des Jünglings raſches Auge maß;
Die Zweige ſind es noch — friſchgrün wie damals;
Nur wir, wir altern, welken und vergehn.

Graf.

Ihr ſeid bewegt, Herr, Eure Stimme zittert,
Und eine Träne hängt — das feuchte Glück
Der Jugend — euch in den ergrauten Wimpern.

Fürst.

Nur ſelten löſt ſich Leid, wie Nachttau, von
Dem ſchwergepreßten Herzen; ſelten wiegt
Der Rede Fluß den Schmerz gefällig fort.
Es ziemt dem Mann der Klage Laut zu dämpfen.
Mag leis nachdröhnen auch das Erz der Bruſt:
Auf ſeinen Saiten ſpiele heitrer Ernſt;
Denn Ernſt nur ſchafft und Heitres nur iſt tüchtig.

Graf.

Ihr habt geſchafft, habt Tüchtiges geſchafft....

Fürſt.

Und längſt in der Geſchäfte hohem Drang
Glaubt' ich vergeßen ſchon die weiche Regung,
Die unter dieſen Bäumen einſt den Jüngling
Beglückte und den Greis aufs Neu' bewegt.
Das Jagdſchloß, das an dieſes dichten Waldes
Entferntem Saume grüne Hügel ſchmückt,
War einſt des Ahnherrn lieber Aufenthalt.
Hierher rief ihn des Sommers grüne Luſt,
Hierher des Waidwerks jährlich neuer Reiz.
Vom ſorgenvollen Haubt legt' er die Krone,
Das Hermelin von ſeinen Schultern hier,
Und aller Sorgen ledig, fühlt' er ganz,
Wie Ruh' beglückt, wenn man der Ruh' bedarf.
Ich folgte gern dem Fürſten, meinem Vater,
Der auch im Spiel mich meiſternd, wie im Ernſt,
Den Knaben nie verlor aus mildem Auge.
Was anfangs mich hierherzog: Duft des Waldes
Und ungewohnter Reiz des freien Lebens,
Das ward zur freundlichen Gewohnheit bald,
Und heimiſch fühlt' ich mich auf jenen Hügeln.
O da — zwei Jahre waren's, eh' mein Vater,

Sein Loos erfüllend, mir der Herrſchaft Bürde,
Ein köſtliches Vermächtnis, hinterließ ...
Da .... da ....

Graf.

Mein Herr und Fürſt! Die Stimme bebt,
Doch mild, wie Abend, leuchtet Euer Auge!

Fürſt.

So iſt dem Wandrer, der nach ſchwulem Tag
Vom Berge ſchaut ins goldne Abendrot,
Derweil aus tiefem Tal die Glocken hallen.
Maria — — o zuerſt ſeit vielen Jahren
Bebt dieſer Klang, der eine Welt umſchließt,
Mit ſanftem Sträuben über meine Lippen.
Ja, dieſer Wald war unſres Glücks Palaſt,
Und dieſer blumenreiche Wieſenſammt
Die Wiege unſrer Luſt. Hier gieng ich oft,
Wenn ſich im Schloß bei Becher, Lied und Mahl
Der frölichen Genoßen Schaar verſammelt.
Hier harrt' ich ihrer — üppig war ihr Wuchs,
Voll Majeſtät die Haltung, ſtolz ihr Gang.
Auf prächt'gen Schultern wiegte ſich das Haubt,
Als wär's beſtimmt, der Krone Gold zu fordern.
Ein ſchlicht Gewand, der Bürgertugend Zier,

Umſpielte kunſtlos ihren reinen Leib,
Nachgiebig jeder leiſen Regung folgend.
Ein Mädchen, wol entſprungen nied'rem Blut,
Jedoch der Liebe eines Fürſten wert.

Graf.

Niedrig zu ſein hört auf das Niedrige,
Wenn ſich das Hohe lichtvoll darin ſpiegelt.

Fürſt.

Ein Sommer noch war meiner Lieb' gegönnt.
Hat nicht ein Fürſt die Macht? Verborgenheit
Und lautes Aufſehn ligt in ſeinem Willen. —
Sie wußt' es nicht, wer ſie, wen ſie geliebt;
Sie liebte mich und wußt', daß ich ſie liebte.
Einfach, in Jägertracht, ſah ſie mich nur,
Und ließ an meiner Antwort ſich genügen. —
Da ſtarb mein hoher Vater. — Totenklage
Und Krönungsjubel wogten durch das Land.
Die Glocken rieſen es von Turm zu Turm
Mit ehr'nen Zungen; mächt'ge Feuer glühten
Von Berg zu Berg die traurig frohe Botſchaft.
Und eh' ein Jahr der Purpurmantel mir
Den jugendlichen Leib umfieng — des Staates
Wolfart und der Vaſallen Einſicht riet's —

Da teilte Kron' und Reich ein blühendes
Gemal mit mir — jedoch Du weißt, der Himmel
Versagte seinen Segen einem Bund,
Den Klugheit nur und nicht das Herz geschloßen.
Ihr bleicher Schatten stellte mahnend sich,
Ein Vorwurf zwischen mich und mein Gemal.
Wol zog der nächste Frühling mich hinaus,
Wol blühte noch der Wald wie sonst — doch ach!
Die schönste Blume war verwelkt. Die Spur,
Der still ich folgte, lief zu einem Grabe — —

Graf.

Doch aus dem Grabe Eures Glückes wuchs
Ein Baum, der kräft'ge Zweige auf ein Volk
Ausbreitet, das in seinem Schatten ruht.
Wenn das Bewußtsein segensreicher Taten
Beglücken kann, so dürft Ihr glücklich sein.

Fürst.

Wenn das Bewußtsein einer schlimmen Tat sich
Vergeßen ließe — ja, ich dürft' es sein!

Graf.

Ist das auch Frevel, was die Liebe sündigt?

Fürſt.

Iſt das auch Liebe, welche ſünd'gen kann?
O könnt' ich ſühnen dieſe eine Tat,
Die dunkel meinen Horizont beſchattet!
Schleppt ſich der Fluch doch finſter durch mein Leben,
Gewähr verſagend meinen liebſten Wünſchen.
Wie freudig war des Volkes Sinn geſpannt,
Wie zählte man die Monde, Wochen, Stunden——
Da ſtarb mein Weib und ließ Corinna mir,
Das Röslein meines Herbſtes — ach, zugleich
Mein Hoffen halb erfüllend, halb vernichtend.
Du kennſt des Landes Recht. Es wird mit mir
Ein fürſtliches Geſchlecht zu Grabe gehn.

Graf.

Bedenket doch, mein Herr und Fürſt, wie Ihr
In Alfred, Eures edlen Bruders Sproß,
Euch einen Sohn erzogt, dem Ihr das Leben
Wol nicht, doch mehr als das: dem Ihr des Herrſchers
Glorreiche Tugend, dem Ihr Kraft und Milde,
Achtung des Volks und Liebe zu ihm gabt.
Vergeßt nicht, wie Euch herrlich in Corinna
Verheißung einer großen Zukunft blüht;

Wie ſie mit Alfred eine Krone teilend,
Aus Eurem Blut Nachkommen ſchenken wird
Dem Volk, das Euren Namen nie vergißt.
Des Volkes Herz allein kann Fürſten lohnen,
Und ewig nur ſind die, die darin wohnen!

Corinna
(tritt, im Geſpräch mit Thereſe, aus dem Hintergrunde auf die Beiden zu).

Mein Herr und Vater! Alle ſind verſammelt,
Zum Aufbruch harrend Eures gnäd'gen Winks.
Von Allen, die im Wald heut' unfreiwillig
Mit uns geteilt das Schickſal der Verbannung
In ödes Tannendickicht, fehlt nun Keiner.
Aus feuchtem Moor, wohin der flücht'ge Hirſch
Sie lockte, ſind die Einen — und die Andern
Aus Felſenſchluchten frölich heimgekehrt.
Der Hunde Spur und richtiges Verfolgen
Wies ſie an dieſen Platz, wo, raſch erquickt,
Sie nun aufs Neu' der friſchen Freuden warten.
Nur Einer fehlt noch . . . Einer . . .

Fürſt.

Und der Eine?

Graf.

Dem Schimmer dieſer Augen ſeh' ich's an,
An dieſem Tone hör' ich es, Prinzeſſin . . . .

Corinna.

Nur Alfred fehlt.

Fürſt.

Auch er wird wiederkehren.
Das müßt' ein ſchlechter Jäger ſein, mein Kind,
Der ſich vom Wild ſo tief verlocken ließe,
Daß er den Ausweg nicht mehr fände, wenn er
Heimkehren wollte.

Corinna.

Wenn er wollte!

Fürſt.

Corinna ſeufzet? Sprich, was kann ſo früh
Den jungfräulichen Buſen Dir beſchweren?

Corinna.

Ach, nicht zum erſtenmal vermiß ich Alfred.
Lieb' iſt argwöhniſch, wenn ſie Liebe iſt;

Und was dem teilnahmloſen Aug' entgeht,
Entgeht dem Blicke nicht, den Lieb' geſchärft.
Wie oft, wenn Euch das Mahl verſammelte,
Stahl er ſich fort; wie oft fehlt' er die Tage ——

Fürſt.

Ei, Kind! ich will nicht hoffen, daß er Dir
Die Treue bricht, an der des Reiches Schickſal,
An der das Wol und Wehe ſeines Volks,
An der die Hoffnung meines Herzens hängt —

Corinna

(umarmt den Vater ſchluchzend).

Und Deiner Tochter Leben oder Tod'

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Der Jägermeiſter tritt von links auf, hernach Markus.

Jägermeiſter

Durchlaucht! Nebenan, in einer Lichtung, haben wir einen Burſchen aufgegriffen, der grad nicht ausſieht, als ob er ſein Lebtag weit über dieſe Wälder hinausgekommen wäre. Wenn's Euer Durchlaucht gefällig iſt, ſo ſcheint er uns

wol einen Ausweg aus dieſem Dickicht, wo auch des geübteſten Jägers Auge nur Buſchwerk und Baumwände ſieht, durch die gar kein Durchkommens iſt.

Fürſt.

Laß ihn kommen!

(Der Jägermeiſter gibt ein Zeichen. Markus wird vorgeführt.)

Markus.

Grüß Gott beiſammen! (bei Seite.) Wer ſich nur aufs Warten verſteht. Es kommt immer 'was dabei heraus. Mein' Seel', was wunderſchöne, goldne Röcke!

Fürſt.

J .. Burſche! Woher? und wie heißeſt Du?

Markus.

Was?

Jägermeiſter.

Durchlaucht belieben! (Er zupft Markus am Kittel, halb bei Seite) Hab' ich Dir's nicht ſchon

dreimal vorgeſagt, Du Müllereſel, Du Mehlſack!? — Nun raſch, Du ſollſt Seiner Durchlaucht ſagen: weber? und wie heißeſt Du?

Markus (zum Fürſten)

Weber und wie heißeſt Du. (Zum Jägermeiſter) So war's Recht, das hab' ich gut gemacht?

Fürſt.

Nein, mein guter Junge! Komm hierher. Ich möchte gern wiſſen, weber Du biſt? wo Du webneſt?

Markus.

Durchlaucht belieben — ich bin aus der Waldmühle und ich wohne auch in der Waldmühle.

Fürſt.

Schön das. Und wie heißeſt Du? Deinen Namen?

Markus.

Durch . . . Durch . . . . (zum Jägermeiſter) Gott ſteh' mir bei!

Jägermeiſter.

Antworte nur! Raſch! Sag' wie Du heißeſt, wie ſie Dich nennen!

Markus.

Sie nennen mich Strolch — aber das tun ſie nur zum Spott; denn eigentlich heiß' ich Markus.

Fürſt.

Markus — ein recht ſimpler und ſchöner Name. Du biſt wol ein Müller, Markus?

Markus.

Nicht ganz, — ein Müllerburſche.

Fürſt.

Du weißt auch wol die Wege in dieſem Walde?

Markus.

Ei, das kann ja unſer Eſel auch!

Jägermeiſter.

Nun, dann kannſt Du's gewiß!

Markus.

Was, belieben . . .

Jägermeister.

Rubia: Seine Durchlaucht ſprechen.

Fürſt.

Gibt's denn ſo wenig zu tun in der Mühle? Wie kommſt Du ſo früh am Tage ledig in den dunkern Wald?

Markus.

Das hat die Margret Schuld!

Fürſt.

Margret?

Markus.

Ja, die Margret, dem Waldmüller ſeine Margret. Ich möchte wol ſagen: dem Markus ſeine Margret. Ich wollte ſie ſchon. Sie will aber mich nicht. Erſt wollte ſie gar keinen und nun läuft das Ding hinter einem Jäger her, der in die Mühle grad 'nein gefallen iſt, wie ein Regen. Den ſieht auch Niemand eher, als bis er Einem aufs Zeug prickelt.

Fürſt.

Ein Jäger? und woher ſollte denn der gekommen ſein?

Markus.

Das iſt's ja eben, was Niemand weiß. Lang' iſt's noch nicht. An einem ſchönen Frühlingsabend iſt er ſo auf einmal da geweſen.

Fürſt.

Nun, Du kennſt ihn doch genau? Du haſt ihn oft geſehn?

Markus.

Ob ich ihn kenne! Säß' ich nur am Mehlkaſten, ich wollt' ihn Euch an die rußige Wand malen, wie er leibt und lebt. Dieſes übermütige Geſicht mit den befehleriſchen Augen! Dieſer ſtramme Burſche in dem grünen Wamms! Wenn er ſein blondes, hochgeſcheiteltes Haar zurückwirft, wird mir immer angſt.

Corinna

(die immer aufmerkſamer geworden iſt, zuckt zuſammen).

Vater!

Markus.

Ich hab' mir ſchon Mancherlei vorgenommen; aber ſelbig Mal ſind mir ſogleich ſeine Arme und ſeine Fäuſte eingefallen . . . .

Jägermeiſter
(ſtößt ihn unvermerkt in die Seite)

Du biſt aber gar nicht weich zu kriegen, Du Eſelsfell! Siehſt Du nicht, daß die Prinzeſſin ganz krank wird von all' den groben Reden, die Du da verführſt?

Fürſt.

Du kannſt uns auch wol ſeinen Namen nennen?

Markus.

Ja, das kann ich. Ein ärgerlicher Name, ein ſehr häßlicher Name. Alfred heißt er, Alfred.

Corinna
(ſinkt ihrem Vater weinend in die Arme).

Alfred! Alfred!

Fürſt.

Gebt das Zeichen zum Aufbruch! Du führſt uns in die Mühle! Wir folgen dieſem Burſchen!
(Hörnerſignale; allgemeiner Tumult.)

Jägerchor.

(Melodie wie zu Anfang des Aktes)

Vergeßen ſei nun Müh' und Laſt,
Der Wald gibt friſche Kühle;
Wir brechen kühn durch Buſch und Aſt,
Bald winkt zur Ruh', zur frohen Raſt
Am Wieſenbach die Mühle!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erſte Scene.

(Waldweg hinter der Mühle. Rechts und links Baumgruppen und Moosbänke darunter; im Hintergrunde Landſchaft mit Nachmittagsſonne.)

Alfred. Margret mit einem Korbe voll friſcher Blumen.

Margret.

Blumen pflückt' ich mir im Garten;
Liebſter, winde ſie zum Kranz.
Nur ein Veilchen mußt Du warten,
Und dann gibt es Spiel und Tanz!

(Sie will ab.)

Alfred

(hält ihre Hand.)

Welche Fülle! — Kann ich wählen?
Alles reizend, ſchön und voll!
Nein, die Liebſte darf nicht fehlen,
Wenn der Kranz gelingen ſoll.

Sprache haben auch die Blumen,
Haben Klang und Melodie;
Doch in ihren Heiligtumen
Deutet nur die Liebe sie!

(Er zieht sie zu einer Moosbank, auf die er sich setzt, während Margret sich zu seinen Füßen auf dem Rasen niederläßt.)

Margret.

Nun, wolan! Die waldesfeuchten
Blumen reich' ich einzeln dar.
Hier die Rose!

Alfred.

Prächtig leuchten
Wird sie Dir im goldnen Haar.

Margret.

Liebe Rose! Du duftiges Feuer,
Sag' es, o sag' dem geliebten Mann,
Wie ich ihn liebe, wie er mir teuer ....

Alfred.

Ei, und die Dornen sollen mir sagen,
Daß die Lieb' auch verwunden kann?

Margret.

Um zu gewinnen mußt Du es wagen.
Wagen iſt Leben, Wagen iſt Glück.
Wär' ich ein Mann, wie wollt' ich mich tragen —
Immer nach Vorwärts und nimmer zurück.
Nur zu folgen dem liebenden Manne
Wär' ſchon ein ſchönes, ein herrliches Loos;
Ei, aus des Waldes ſchweigendem Banne
Flög' ich dem blühenden Leben in' Schoos.
— Hier von der Eiche das glänzende Grüne,
Roſen und Eichenlaub lieb' ich im Kranz.

Alfred.

Laub von der Eiche? Du liebliche Kühne,
Nimm doch Blätter von leichterem Glanz.
Wo die Lanzen, die Speere ſplittern,
Wo von Roſſegeſtampf wirbelt der Staub,
Schmückt man den Herrlichen, ziert man den Rittern
Ihre Helme mit Eichenlaub.

Margret.

Ritter und Roſſe! Könnt' ich das ſchauen!
Ach, ich wollt' es nur ſehen von fern.
O, ihr glücklichen Herrn,
O, ihr dreimal glücklichen Frauen!

Alfred.

Mein Herz, wie hör' ich Dich heute ſprechen?
Du ſchüchterne Reh auf waldiger Au',
Wo die Schilde berſten, die Speere brechen,
Da iſt für ſolche Augen keine Schau!
Nein, Du mußt wohnen,
Wo die Waldeskronen
Friedlich über Dir rauſchen.
Du mußt die Vöglein belauſchen,
Selbſt wie ein Vöglein ſein,
Mußt lachen und ſingen —

Margret.

Ja, hätt' ich nur Schwingen,
Ich flög' in die weite, weite Welt hinein!
Ach, dieſes Sehnen —
Du haſt es mir gebracht;
Du ließeſt mich an Deinem Herzen lehnen —
Du biſt die Sonne; ich bin die Nacht.
Du ſprachſt mir von der Erde Pracht,
Und wie ſich die Länder dahinten dehnen —
Nun möcht' ich reiſen mit Dir, möcht' ich wandern gehn
Und alle die Länder, die Städte, die Menſchen ſehn!

Alfred.

Du haſt da ein Veilchen.
Weißt Du, was das bedeutet?
Wart' noch ein Weilchen,
Maiglöckchen hat noch nicht einmal geläutet.

Margret.

Aber hier eine feurige Nelke.
O, wie lieb' ich das brennende Rot.
Ich welke, ich welke,
Denn die Sonne ſcheint und der Mittag droht.

Alfred.

Hier von des Baches Rüble
Ein ſtilles, blaues Vergißmeinnicht;
Wird Dir's im Herzen ſchwüle,
Dann hör' nur, was es ſpricht.

Margret.

Ich hab' es längſt gehört.
Die Lieb' hat mich betört.
Die Lieb' iſt wie ein Schmetterling,
Die Lieb' iſt gar ein garſtig Ding;
Da ſchaukelt ſie, da gaukelt ſie
Wie er zu jedem Blütenring.

Alfred.

Doch immer kehrt ſie heim zu Dir,
Du ſchönſte Blum' im Walde hier.

Margret.

Und hier, zum Trotze Dir, ja, Dir zum Zorn,
Einen hohen, übermütigen Ritterſporn.

Alfred.

Ein Ritterſporn in den gold'nen Locken?
Laß doch den eitelen Geſellen;
Hier, gib die hellen,
Gib mir die zarten Weißdornflocken.

Margret.

Nein, ich will den Geſellen von heißem Blute!

Alfred.

Dir wird ja abſonderlich zu Mute,
Laß Dir doch raten, lieber Schatz;
Für ſolche Blumen iſt im Kranz kein Platz.
Das würde nicht eben blicken.
Laß Dir ſagen, es will ſich nicht ſchicken.

Margret.

Es ſchickt ſich Alles, weiß man's nur zu tragen,
Und ſchön und groß ſcheint Alles, was man liebt;
Hätt'ſt Du mich lieb, Du würdeſt mir das nicht ſagen —
Gewis, der liebt nicht mehr, der Regeln gibt.

Alfred.

Aber mein Herz, Du mußt mich hören!
Ein Ritterſporn und ſolche ſtille Pflanzen . . . .
Das würde ja die ſchöne Eintracht ſtören,
Das ſchadet dem Ganzen.
Denk' Dir den Fall: Herren und Fürſten kämen
In dieſes ſchattige Müllerhaus —
Gewis, Du würdeſt Dich ſchämen und grämen,
Du ſähеſt gewis recht verlaßen aus!

Margret.

Ich mich grämen? ich mich ſchämen?
Alfred, Du denkſt von mir nicht gut;
Seitdem ich Dir am Herzen geruht,
Möchte ein König ſelbſt erſcheinen,
Ich hätte den Stolz, ich hätte den Mut
Offen zu treten unter die Seinen.

Ich fühl's an meines Herzens Pochen:
Die Lieb' iſt mehr als Zeitvertreib;
Ich war ein Kind vor wen'gen Wochen,
Nun aber fühl' ich mich als Weib.
O komm' in die Arme, geliebter Mann,
Daß ich Dich herzen, Dich küßen kann!
Heiße mich weinen, heiße mich lachen —
Alles kannſt Du aus mir ja machen.
Alles will ich hören und faßen,
Sprich Geliebter, Nichts wird mir ſchwer;
Tun will ich Alles — nur Eins nimmermehr:
Dich laßen, Dich laßen!
O lächle, lächle nur noch dieß eine Mal,
Deine Waldblume ſchmachtet nach Sonnenſtral.
Sieh mich freundlich an, lieb und lind,
Und ich bin wieder Dein artiges Müllerskind.
Lebe wol, mein Schatz, gib mir den Kranz,
Gleich bin ich fertig zu Spiel und Tanz.

(Margret ab. Alfred ſieht ihr lange nach.)

Alfred (allein)

Wie gleichſt Du ganz der Sonne, deren Bahnen
Ein ſterblich Auge nimmermehr kann ahnen!
Sie glüht aus ſich hervor in täglich neuer
Lichtglut, in ſtets erneutem reichem Feuer.

Sie füllt des Himmels ungemeßne Ferne,
Sie ſcheint im Mond, ſie blitzt im Heer der Sterne.
Sie wärmt die Berge, ſie ernährt die Tiefen,
Und weckt die Blumen, die in ihnen ſchliefen.
Erleuchtet jedes Auge, alle Herzen —
Du ſchöner Quell der Freuden und der Schmerzen!
Mein Herz iſt ſtill und fromm wie zum Gebete —
Zum Tod betrübt — ach Deinethalb, Margrete!

(Er geht langſam ab.)

Zweite Scene.

(Freier Platz; im Hintergrunde die Mühle und Wald; links eine Linde, Tiſche und Bänke, rechts Wald.)

Toni und Andre, von der Mühle her zu den Tiſchen gehend, wo die Müllerburſchen bei der Veſper zuſammenſitzen

Chor der Müllerburſchen.

Das Mühlrad ſauſt, das Waßer fließt,
Das Glöcklein tönt ſo flink und frei;
Und was ein luſt'ger Müller iſt,
Der ſingt dabei.

Toni.

Der ſingt von Sonn- und Feiertag,
Von Dirnen, Tanz und Jubel;

Und was er ſonſt noch wünſcht und mag,
Das bringt er in ſein Liedel.

Der ſingt von luſt'ger Wanderzeit,
Von frölichem Marſchieren,
Vom Bettelvogt und Herbergsmaid,
Von Küßen und Charmieren.

Der ſingt ſo lang mit treuem Sinn
Und zärtlichem Gefühle,
Bis daß er eine Frau Meiſterin
Selbſt heimführt in die Mühle.

Chor der Müllerburſchen.

Das Mühlrad ſauſt, das Waßer fließt,
Das Glöcklein tönt ſo flink und frei;
Und was ein luſt'ger Müller iſt,
Der ſingt dabei.

(Die Müllerburſchen ſtehn auf und zerſtreuen ſich nach dem Hintergrunde.)

Andre.

Da hör' mal, Leni, wo haſt Du denn Deine ſchöne Stimme her?

Toni.

Gekauft, für drei Batzen. Hab' ſie aus Nürnberg mitgebracht. Ich ſag' Dir, da können ſie Holz und Stahl zum Muſizieren abrichten, Pferdhaar und Darmſaiten — geſchweige denn ſo 'ne Menſchenkehle. Wer 'ne Stimme nötig hat, der muß nach Nürnberg reiſen.

Andre.

Ja, wer nur ſo weit 'nauskommen möchte, wie Du geweſen biſt. Dümmer wird man nicht davon und bringt vielerlei mit, zum Beiſpiel: Gulden . . .

Toni (ſingt).

Wenn's keine Gulden ſind, ſind es doch Batzen.

Andre.

Schöne Lieder . . .

Toni (ſingt).

Wenn's keine Lerchen ſind, ſind es doch Spatzen.

Andre.

So 'was gefällt den Mädels immer . . . .

Toni (ſingt).

Zart und ſanft, lieblich wie ſchuldloſe Tauben.

Andre.

Und die Mädels, die machen einem rechten Müllerburſchen doch alleweil den größten Spaß.

Toni (ſingt).

Wenn's nit die Margret wär', wollt' ich's ſchon glauben.

Andre.

Ja nun, die Margret! die Margret! die ſchlag' Dir nur aus dem Sinn, Toni; die iſt für unſer Eins nicht geſchaffen. Da ſieh den Markus, was hilft's dem; der wird ja vor Liebe ganz dumm.

Toni.

Wenn der 'was anders werden wollte, als er ſchon iſt, ſo müßt' er ganz klug werden.

Andre.

Na, die Margret, die Margret! — Hör' mal, Toni — aber lach' nicht, ich glaub', ich glaub', die hat mit dem alten Waldmüller nicht viel

mehr gemein, als Du und der Markus und noch ein halb Dutzend mit ihr.

Toni.

Wie verſtehſt Du das?

Andre.

Erſtens: wie ſollte dieſer alte Mehlbeutel zu ſo 'nem Blitzmädel kommen? Aus Grütz' und Haſer knetet man ſo'n Wetterding nicht. — Zweitens: hat er ja einen recht . . . recht ausführlichen Reſpect vor dem Mädchen, ſieht ſie an, als ob ihr jeder Blick aus ſeinen Augen etwa weh' tun möchte. Und fürs Dritte — der Kerl hat ja ſein Lebtag keine Frau gehabt.

Toni.

Sind das auch Gründe? Da widerlegt ſich ja ein jeder von ſelbſt, ohne daß auch nur ein Fünkchen Witz dazu nötig wäre. — Erſtens: gibt es gute Freunde, die gern ihr Teil zugeben. Haſt Du nicht gleich zum Exempel da den Grünrock, der auch ſo angewebt kommt, als gäb's hier gute Verrichtung für ihn und jetzt eben wieder bei der Margret ſitzt. — Zweitens: Reſpect vor

dem Mädel? Ei, den wollt' ich doch ſehen, der vor ſo 'nem Geſchöpf keinen Reſpect hat. Ich ſag' Dir, Andre, im Böhmer Wald hat mir's Herz vor keinem Räuber gebebt; aber wenn ich die Margret ſeh' — wenn ſie nur vorüberhuſcht, da fühl' ich mir gleich an's Herz. Was aber Deinen dritten Grund angeht — ei, Du lieber Auguſtin!

Andre.

Ich hab' noch einen Grund; der iſt der beſte. Alſo viertens: da hinten in der Felſenau, weißt Du, wo die Köhler wohnen und wo's bei Tag vor den dichten Tannen immer ſo finſter iſt, daß die Eulen ſchreien, weil ſie meinen es wäre Nacht: da hockt auch ein alt' Mütterchen, die ich „Frau Baſe" nenne, wenn ich mir will Nüße von ihr ſchenken laßen. Bei der bin ich vor Wochen einmal geweſen — da hat ſie Allerlei gemunkelt von . . . von . . .

Toni.

Die wird was Rechtes wißen! Was ſo 'ne alte Hexe munkelt, da glaub' Einer d'ran! Wenn ſie ſo klug iſt, da frag' ſie 'mal nach dem

Alfred. Das wäre schon der Mühe wert zu hören.

Andre.

Meinst Du?

Toni.

Der ist mein Lebtag kein Jäger, wie er sich ausgeben möcht'!

Andre.

Kein Jäger? Was sollt' er denn sein?

Toni.

Nun, es gibt doch noch mancherlei, was ein Mensch sein kann, außer einem Jäger; z. B. ein vornehmer Müßiggänger.

Andre.

Ja, ja — ein vornehmer Müßiggänger ....

Toni.

Der zu seiner Unterhaltung den Mädchen nachstellt ...

Andre.

Den Mädchen nachſtellt . . . ja, ja, das iſt richtig. Aber wie reim' ich denn das nun zuſammen?

Coni.

Du mein Gott, muß denn jeder Müller ein Eſel ſein, weil Beide Grau tragen — der Eine ein grau Fell, der Andre eine graue Jacke? —

Dritte Scene.

Die Vorigen. Der Waldmüller.

Waldmüller.

Habt Ihr Nichts gehört? Es klang wie Muſik.

Coni.

Das Waßer im Schütt, Glöcklein und Räderwerk, dazu ein luſtig Müllerlied — weiter hab' ich Nichts gehört, Herr Meiſter.

Waldmüller.

Ja, ja, ich hab' was gehört. Bald trug's der Wind durch den Wald herüber, dann klang

es recht anmutig wie Hörnerſpiel; bald war der Wind ruhig und weg war's.

(Man hört ein Geträtter hinter der Scene.)

Coni.

Jetzt hör' ich's, Herr Meiſter; aber es klingt mir, als ob das keine Hornmuſik wäre, ſondern dem Margret ſeine Stimme!

Waldmüller.

Nein, nein; es waren noch andre Töne.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Margret (aus dem Wald hinter der Mühle).

Margret (ſingt).

Bis grau mir werden Lock' und Haar,
Bleibt Spiel und Tanz mein' Freud';
Und wenn ich alt werd' achtzig Jahr,
Dann werd' ich auch geſcheut.
Wozu wär' ich denn friſch und jung?
Zu Lied und Lieb', zu Tanz und Sprung!

Und wer ſich drehn am ſchnellſten kann,
Der iſt der Liebſte mir.
Ei, wartet nur, der Jägersmann,
Der Jägersmann iſt hier.
Und wer's gelernt hat auf der Jagd,
Der ſchwenkt am beſten ſeine Magd . . .
Halli, hallo, halli!

Liebes, graues Väterchen, weißt Du ſchon? Heut' Abend wollen wir an der Linde tanzen. Der Alfred hat ſchon in's Dorf geſchickt, den kleinen Frieder. Da, ſagt' er, und gab ihm eine ganze Handvoll Sechsbätzner . . . .

Coni (ſtößt den Andre an).

Merkſt Du nun 'was? Haſt Du gehört?

Margret.

Ruf' mir den alten Fiedelhanns, ſagt' er dabei, und den Trompeterjochen. Und der Brunnenkathrin' hat er es ſagen laßen mit ihrem Schatz und der Gertrud und noch vielen Andren. Und was das Beſte ſein wird — denk' nur, ein ganz' Fäßchen mit Wein läßt er auch holen und da

ſollten ſie alle auf ſeine .... und, ſagt er, auf meine Geſundheit trinken.

Waldmüller.

Wenn das nur nichts Ungeheuerliches und Gefährliches gibt — ein Fäßchen mit Wein ...

Toni.

Andre, da ſind wir auch dabei. Ein Fäßchen mit Wein — juchhe! das iſt mir ſeit Nürnberg und dem Böhmerwald nicht paſſiert!

Margret.

Ich will nur gleich auf den Tiſch unter der Linde zwei Stühle ſetzen für die Muſikanten. Die Bänke abputzen, den Boden kehren und den Sonntagsrock anziehn, den blauen, und ein rotes Mieder dazu. Und der Alfred windet mir ein Kränzlein aus Blumen und Rauſchgold — halli, hallo, halli!

Waldmüller.

Wildes Blut, wildes Blut! Aber iſt's ihre Schuld? — Ich kann dem Kind nichts wehren, ich hab's zu lieb!

(Fiedelklang von links.)

Toni.

Still, da hör' ich's! — Fiedelklang, der immer näher kommt....

(Ferne Hornsignale von Rechts.)

Waldmüller.

Da horch! von Rechts und Links Musik — was ist das? Sollte denn der Fiedelhanns und der Jochen schon unterwegs sein? Seht einmal nach!

(Er geht ab.)

Toni.

Da seh' ich sie heranziehn. — Richtig, das sind sie. Mädchen und Burschen, bunt durcheinander, und die Musikanten voran!

Fünfte Scene.

Toni. Andre Landleute, in bunter Gruppirung. Dorfmusik voran (von Links herein).

Chor der Landleute.

Zu Spiel und Tanz im grünen Wald
Sind wir dahergekommen!
In jungen Jahren hat man bald,
Wenn Horn und Fiedel lustig schallt,
Den Sonntagsstaat genommen.

Das fliegt dahin mit keckem Schwung,
Wol über'n grünen Rasen.
Ihr Burschen singt, weil Ihr noch jung,
Ihr Mädchen hebt den Fuß zum Sprung,
Die Hörner müßen blasen.

Und wo der Wind durch Rosen webt,
Da tanzt man wol am Besten;
Wo Paar um Paar im Dunklen steht,
Ein Händedruck — und wenn es geht,
Erlaubt man mehr den Gästen.

(Tanz der Landleute.)

Chor der Landleute.

Goldner Abendsonnenschein
Lockt uns in den Wald hinein.
In den Wald so grün, so grün,
Wo die hohen Bäume blühn;
Wo die Blumen freundlich blicken
Und die roten Beeren nicken.
Wo die klugen Vögel singen
Und die muntern Quellen springen —
Frisch hinein, mit voller Brust!
Waldesgrün und Liebeslust!

(Alle ab nach Rechts.)

Sechste Scene.

Schauplatz: wie in der erſten Scene des zweiten Actes. Sonnige Abendbeleuchtung.

Der Fürſt, Corinna, Thereſe; Graf, Alfred. Die Jäger zerſtreut im Hintergrunde.

Fürſt.

Ich bitte Dich, Corinna, tritt zur Seite!
Es ſind nicht immer Herzensſachen, die
In Frage ſtehn, wenn Fürſten unterhandeln.

Corinna.

Ich bin gewohnt, mein Vater, zu gehorchen.
Doch dießmal bitt' ich: nehmt das Wort zurück,
Das voller Mitleid iſt. Wert zu beſitzen
Iſt nur, wer würdig zu verlieren weiß.
Ich weiß mich ſtark genug!

Fürſt.

So bleib'! Und Ihr,
Prinz Alfred, tretet vor; ſprecht, wenn Ihr mögt!

Alfred.

Mein Fürſt! mein Herr! es wäre allzu leicht,
Mit buntem Spiel der Worte Euch zu blenden.

Ich könnte ſagen, Alles ſei nur Scherz,
Nur Tand und Sucht nach einem Abenteuer.
Und wenn ich's ſagte? — Doch ich bin zu ſtolz!

Fürſt.

Stolz, wenn die Schwäche ihn als Mantel trägt,
Iſt widerlich. Stolz iſt nicht Trotz. Doch Trotz
Iſt Deines Herzens ſchuldbewußte Stimme.

Alfred.

Gönnt mir das Wort und hört mich unbefangen.
Wenn Etwas ſchmerzt, ſo iſt es dieß: von denen
Verkannt zu werden, die man ehrt und liebt — —

Graf.

Laßt unbedachtſam nicht zu raſchem Wort
Fortreißen Euch die Glut des Augenblickes.
Bedenkt, daß eines Volkes Aug' und Herz
An Eurem Wandel hängt; daß eines ſtolzen
Regentenhauſes Hoffnung ſich beſorgt
An Eure Schritte heftet, daß ein Fürſt
In Euch die Zukunft blühen ſieht und welken.
Und mehr, als meine Lippe ſagen kann — —
O leſt's im feuchten Auge der Prinzeſſin!

Alfred.

Wolan, Gerinna! — Dir vertrauensvoll
Leg' ich mein Schickſal in die Mädchenhand.
Du weißt es, eine ſorgſame Erziehung
Gewöhnte gern mein Kindesherz an Deins.
Ich liebte Dich, wie man den Frühling liebt,
Der ſchön des Jahres heit'ren Gang eröffnet,
Und ehrfurchtsvoll, wie die Vergangenheit,
Betracht' ich Dich, betracht' ich meine Neigung.
Da führte mich des Schickſals leichte Fügung
In dieſes Waldes grüne Einſamkeit.
Sanft in den Schlummer der Gewohnheit trat
Der ſchöne Traum lebendig voller Regung, —
Der Traum iſt hin — ich bin erwacht
Vom kühlen Morgenhauch der Wirklichkeit.
Hier ſteht der Fürſt, dem ach! mit einem Mal
Der Sohn, ihm mehr als Sohn, mit raſcher Wendung,
Des Lebens ſchönſten Wunſch zertreten ſoll.
Hier die Prinzeſſin, die in dunklen
Prachtvollen Locken ſtolz das Diadem
Der Herrſchaft trägt, an deren ſchwarzen Augen
Die Seele eines Volkes liebend hängt;
Die mit der zarten Hand zugleich das Szepter
Verſchenkt und eines Weibes Liebesfülle.
Die Fürſtin hier — und dort das Müllerskind,

Das ſchüchtern ſich an Deine Seite ſtellt.
Der Schmuck des blonden Haares iſt ein Kranz
Von Veilchen, die ſie ſelbſt im Wald geſucht.
Ihr Auge ſpiegelt nur den reinen Himmel
Und ihre feine Hand iſt nur geſchickt,
Den Druck der Liebe freudig zu erwidern.
Ihr ganzer Reichtum iſt ein ſchönes Herz,
Und das iſt mein — Corinna, nun entſcheide!

Corinna.

Da ſchon entſchieden iſt, ſo laßt mich ſchweigen.
Schweigend gewährt die Liebe. — Prinz, ſeid glücklich!

Fürſt.

So ſpricht das Weib. Nun hört den Mann, den Fürſten!
Des Spiels der Worte bin ich lang' ſchon müde,
Der Tat bedarf es. — Prinz, wir kehren heim!

Alfred.

Zum erſten Mal, daß ich Euch widerſpreche.

Fürſt.

Wie?! Trotzig kündet der Vaſall dem Lehnsherrn,
Der Untertan dem Fürſten den Gehorſam?

Alfred.

Ich war Vaſall und Untertan. Allein
Aufhör' ich es zu ſein, ſobald ich will.
Und hiermit ſei's gewagt — ich folge nicht!

Fürſt.

Alfred, Du kennſt den Vater nur in mir;
Du ſollſt ſogleich den Fürſten kennen lernen.
(Nach dem Hintergrunde gewandt.)
Gebt das Signal.
(Hornſignal. Jäger treten vor.)
Prinz Alfred iſt Gefangner!
Und nun zum Aufbruch laßt die Hörner ſchallen!
Die Nacht ſeh' uns in unſres Schloßes Hallen. —
(Fürſt und Graf, Corinna und Thereſe wandeln dem Hintergrunde zu.)

Siebente Scene.

Alfred, welcher von den Jägern abgeführt werden ſoll; Margret wirft ſich der abziehenden Schaar in den Weg.)

Margret.

Alfred — mein Alfred! Mir wird bang' um Dich!

Alfred.

Mein Herz, das ſüße Spiel iſt aus! Der Ernſt
Faßt mich mit den bewehrten Händen an.
Leb' wol! mein Schickſal drängt hinweg von Dir.

Margret.

Mein Alfred — dunkel, wie Dein Wort, verbreitet
Sich eine Nacht auf Seele mir und Auge — —
(Sie umarmt ihn.)

Alfred.

Du haſt zu lang' ins Sonnenlicht geſchaut —
Du biſt geblendet — Wende Dich hinweg —
Margrete — ſieh mich an! Es iſt ein Fürſt,
Der Dich geliebt!

Margret
(die dumpf in ſich zurückfährt).

So laß mich weinen . . . .
(Sie ſteht einen Augenblick, das Geſicht mit den Händen verdeckt, dann erhebt ſie ſich ſtolz und freudig.)
Weinen? Warum? Nein, laß mich's jubelnd ſagen,
Ein Fürſtenſohn hat meiner Lieb' begehrt;
Mein armes Herz war wert
An Deinem reichen freudevoll zu ſchlagen!

Alfred.

O wehe mir, daß ich Dich täuschen mochte!

Margret.

Du haſt mich nicht getäuſcht! Mich hat Dein Arm
Umfangen, und mein heißer Buſen pochte.
Du haſt mich reich gemacht, denn ich war arm!

Alfred.

Halt ein — halt ein! Du haſt es nicht bedacht
Und was Du ſprichſt, ſchafft mir das tiefſte Leiden!
Das Schickſal, das geſpielt hat mit uns Beiden,
Führt mich hinab in unbelauſchte Nacht —
In einen Kerker — Lieb, wir müßen ſcheiden!

Margret.

Ich hefte mich an Dich, geliebter Mann. —
Ich fühl's dem Beben meines Herzens an,
Daß ich von Dir nicht laßen kann, o nie!
Mein Leben iſt an Deins gehefftet, wie
Der milde Tag ans goldne Licht der Sonne.
Und wenn ich denn nicht leben mit Dir kann,
So gönne mir mit Dir des Todes Wonne!

(Der Fürſt ſchreitet aus einer Baumgruppe, rechts hervor. Der Jägermeiſter tritt ihm entgegen; Margret, an Alfred geſchmiegt, im linken Vordergrunde, durch die Jägerſchaar vom Fürſten getrennt.)

Fürſt.

Alfred noch hier? Wie deut' ich dieſes Zögern?
Wer iſt das Kind dort? Was iſt ſein Begehr?

Jägermeiſter.

Des Müllers Töchterlein, mein gnäd'ger Fürſt!
Anſtürmend warf ſie ſich dem Zug entgegen,
Mit mädchenhaft unwiderſtehlicher
Gewalt den Schritt der ſtummen Männer hemmend.
Der helle Wahnſinn ihrer Rede band
Die Arme, und ſie ſanken vor dem Kinde.

Fürſt.

Führt ſie ins Haus! Verſchließt ſie in die Kammer,
Und ...t von dem verwünſchten Ort hinweg.

Margret

(dem Jägermeiſter, der den Jägern einen Wink gibt, entgegenſtürzend)

Halt ein! Halt ein! ich fühle Kraft in mir,
Viel leuchtender als Deiner Waffen Stahl;
Und einen Mut fühl ich, der ſich nicht ſcheut,
Vor einem Fürſten ſtolz das Knie zu beugen.

(Durch den lauten Vorgang aufmerkſam geworden, treten Corinna, Thereſe und der Graf aus den Baumgruppen heran.)

Fürſt

(will abgehn).

Um Gott — führt ſie ins Haus! Wir haben Eile!

Corinna.

O hört ſie an, mein Vater! Hört ſie an!

Margret

(zum Fürſten hindrängend).

Wenn Du ein Fürſt biſt, höre mich. Du mußt!

Fürſt

(ſieht ihr Geſicht deutlicher).

Ha!

Margret

(kniet vor dem Fürſten, leidenſchaftlich).

Wäre das die Milde, das die Gnade,
Von der ich oft die Männer ſagen hörte?

(Der Fürſt fortwährend in heftigem Kampfe begriffen, der ſich in ſeinen Mienen ſteigernd ausdrückt.)

Du wirſt bewegt — ich ſeh's dem Lichte an,
Das Deine Züge ſonnengleich erhellt.
Dem Dunkel ſeh' ich's an, das Deine Stirne
Wie eine Wetterwolke überzieht.

Nicht eher will ich meine Knie erheben,
Bis Du mich in den Kerker wirfſt mit ihm;

(Sie ergreift des Fürſten Hand.)

Nicht eher Deine Hand aus meiner laßen,
Bis Du ....

(Der Fürſt ſieht ihr ins Geſicht, auf die Hand; er wird betäubt, ermannt ſich, hebt ſie empor und ſchließt ſie bewegt in die Arme.)

Fürſt.

Maria — Margret — Meine Tochter!

(Der Graf, zuſammenfahrend, dann raſch begreifend, gibt den Jägern ein Zeichen. Sie ziehen ſich zurück.)

Achte Scene.

Der Fürſt, Margret; Graf, Corinna, Alfred. Später der Waldmüller.

Fürſt.

Es kann nicht anders ſein — mir ſagt's das Herz!
Und wenn's auf Erden eine Stimme gibt,
Die unverfälſcht, ſo iſt es die des Herzens.

Waldmüller

(hinter den Bäumen hervortretend).

Sie lebt noch! Sie lebt! Margret ſteht da,

wie ich ſie nie geſehn; und hätt' ich ihre Stimme nicht gehört, ich glaubte, ihren Engel da zu ſehn!

Graf.

Was treibt Dich in des Fürſten heil'ge Nähe? Sprich, Greis!

Waldmüller.

Was ſoll ich von der Unruhe dieſes Herzens ſagen, da ich reden hörte, Margret ſolle mir durch bewaffnete Männer entführt werden....

Fürſt.

Du kennſt dieß Mädchen?

Waldmüller.

Ich kenne ſie? Sie iſt ja meine — — meine Margret, meine Tochter!

Fürſt.

Wozu Verſtellung, Alter! — Bei dem Heil,
Auf das wir Alle hoffen, ſprich die Wahrheit!
Margret iſt nicht Dein Kind, nicht Deine Tochter!

Waldmüller.

Ihr habt's geſagt, nicht ich; und das Gelübde,
Das ich der Schweſter noch am Sterbebett
Mit Hand und Mund bekräftigt, brach ich nicht!

Fürſt.

Der Bruder Du? — Maria Deine Schweſter?

Waldmüller.

Ja, meine Schweſter! Ganz voll Elend war
Ihr Leben; doch ſie lächelte, ſie ſchwieg.
Der nahe Tod erſt löſte ihre Zunge,
Und mir ins treue Bruderherz legt' ſie
Das traurige Geheimnis ihres Lebens.
Ich zitterte, ſie aber weint' — und leiſe
Trug ſeines Namens Hauch die ſchöne
Verklärte Seele aufwärts, und mir blieb
Nichts als die ſüße Frucht der Liebe, der
Zu früh gefallen ihres Lebens Blüte.
Doch reicher Segen ſchien mit ihr geſchenkt
Der Hütte, deſſen Strohdach ſie beſchützte.
Ich konnte bald die große Mühle kaufen,
Die dort ſo ſtattlich aus den Bäumen ſchaut.
Und hier, wo fremdes Volk rings um mich her
wohnt,

Erzog ich ſie und nannt' ſie meine Tochter,
Und litt es gern, wenn ſie mich Vater nannte.
O, meine Tochter — meine Margaret!

(Er tritt auf ſie zu.)

Graf.

Wie wunderbar ſpielt das Geſchick mit uns!
Werkzeuge nur ſind wir in ſeiner Hand.
Wir glauben unſren Weg zu gehn, und doch
Gehn wir die Wege nur, die es uns führt.
Wir ſuchen ſeine Rätſel zu enthüllen,
Und müßen doch, was es gebeut, erfüllen!

Fürſt.

Mild auf die Seele legt ſich's mir, wie Herbſttag.
Der kühle Hauch der Luft, die milde Sonne,
Das glückliche Auflodern der Natur
Bringt mir ein neues Glück ſchön zur Erkenntnis.
Marie, Dein bleicher Schatten iſt geſühnt!
Corinna — ſchäme Dich der Träne nicht, —
Ich fühl' es klar, aus Deinen Prieſterhänden,
Soll ich den Kranz des hehrſten Siegs empfangen.
Der Väter Schuld vererbt ſich, doch das Kind
Verſöhnt mit liebender Geduld den Gott,
Den zürnenden. Entſagung iſt Dein Opfer!

Corinna.

O laß mich ſchweigen, Vater! freudig hier
Geb' ich ein Glück auf, das mir nicht beſtimmt.
Doch freudiger grüß' ich das neue, das mir
Erſatz für Alles bietet — meine Schweſter!
(Sie umarmt Margret.)

Fürſt.

Das Schickſal hat mir einen Wunſch verſagt,
Um alle mir auf einmal zu gewähren.
Wolan, Margrete! nicht im Wald allein,
Nicht in der unbelauſchten Stille nur,
Nein, laut auf meines Thrones Stufen will
Ich meinem Volk Dich zeigen als mein Kind.
Mein Volk iſt gut —

Graf.

Und iſt ſo ſehr gewöhnt,
Aus Eurer Hand nur Gutes zu empfangen,
Daß es die Nachricht froh vernehmen wird.
Und ich, als ſeines Willens erſte Stimme,
Begrüß' Euch laut, Prinzeſſin Margarete!

Fürſt.

Und nun, Prinz Alfred, tretet nah zu mir.
Nicht das Geſetz allein, auch meine Neigung

Hat Euch zum Erben meines Throns bestimmt.
Die Krone ist Euer, doch den leuchtenden
Demant empfangt aus meiner Hand.
Margaret sei Euer! Meine Margaret!
Wir kehren heim, dem Volk die frohe Botschaft
Eilig zu überbringen; und ihr Jubel
Begrüße in dem Paar die neuen Herrscher.
Denn alt, des Herrschens Last nicht mehr gewachsen,
Drück' ich die Krone Dir aufs blonde Haar.
Und wir, Corinna, wir?

Corinna.

Wir treten ab,
Und freuen uns des Glücks geliebter Menschen.

Alfred.

Was Liebe schenkt, und wär' es eine Welt,
Das darf der Dank mit stummem Lächeln nehmen.
Dankbar aus Eurer Hand nehm' ich den Thron,
Dankbarer sie, die mir erst wert ihn macht!
(Er umarmt Margret.)

Waldmüller.

Mein Kind ... mein Kind ... darf ich ihr
Abschied sagen?

Fürst.

Nicht Abſchied, guter Alter! Ohne Schmerz
Soll ſich des Lebens Drama harmoniſch löſen.
Dein ſei das Schloß am Waldesſaum; da wohne!
Denn wie der Himmliſchen Berührung weiht,
So adelt auch irdiſcher Fürſten Umgang.
Du biſt der Graf von Waldmühl! Alle Jahr
Um dieſe Zeit wird Dich der Hof beſuchen,
Und der Erinn'rung frohe Tage leben.

(Muſik hinter der Scene.)

Was iſt das? Hör' ich recht? Muſik — als ob
Ein Zauber alle Bäume klingen machte!

Alfred.

Kein Zauber, Herr! Nennt Ihr nicht etwa ſie
Den frohen Zufall, der im Augenblick
Der Feine bunten Klang uns nahe führt,
Die wir zu heit'rem Spiel erwarteten,
Da wir ſie Hohes nicht erwarten durften!

Fürst.

So ſei der Zufall freilich denn bedankt!
Das iſt die Weiſung freundlichen Geſchickes:
Erfreut Euch mit raſcher Luſt des Augenblickes!

Letzte Scene.

Die Vorigen. Die Landleute mit Musik die Mühlerburschen (von Rechts herein), die Jäger (aus dem Hintergrunde hervor).

Schlusschor.

Alle Tag ist nicht wie heute;
Ter, wer sich darum nicht freute!
Tanz und Spiel und freh' Gelag —
Ei, das kommt nicht alle Tag.
Schwenkt die Hüte, schwenkt die Dirnen,
Schmückt mit Blumen Eure Stirnen —
Lieb' im Herzen, Wein im Glas:
Das macht jungen Leuten Spas!

Bei dem Tanzen, bei dem Schwenken,
Gibt's auch Mancherlei zu denken.
Froh und frölich Jedermann —
Braut und Bräutigam voran.
Wer's nicht ist, der kann's noch werden —
Denn der Zufall spielt auf Erden;
Und wer nur dem Glück vertraut,
Der bekommt schon eine Braut.

(Der Vorhang fällt.)

Das Mädchen von Korinth.

Eine Opern-Dichtung in vier Akten

von

Julius Rodenberg.

Componirt von Jean Joseph Bott

und

zum erstenmal aufgeführt im Königl. Opernhause zu Berlin,

April 1862.

Berlin, 1862.

Verlag von A. Charisius.

Königliche Buchhandlung.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Den Bühnen gegenüber als Manuſcript gedruckt.

Dem

General-Intendanten der Königl. Schauspiele in Berlin

Herrn von Hülsen,

Kammerherrn S. M. des Königs von Preußen, Major à la suite,

Ritter hoher Orden, ꝛc. ꝛc.

zugeeignet.

Die nachfolgende Dichtung ist geschrieben worden, damit sie in Musik gesetzt und aufgeführt werde. Man könnte sagen, daß damit ihr Zweck erfüllt worden und eine Veröffentlichung durch den Druck nicht mehr nöthig sei. Allein der Verfasser hatte seine Gründe für die Herausgabe in dieser Gestalt. Es ist das erste Mal, daß er als der Verfasser einer Opern-Dichtung vor dem Publikum erscheint. Er konnte sich aber, wenn er richtig beurtheilt werden wollte, nicht mit der hin und wieder veränderten Form begnügen, welche sein Gedicht unter der Hand des Componisten angenommen hat. Der musikalische Theil einer Oper darf auf eine richtige Würdigung beim Publikum hoffen, sobald er nur angemessen ausgeführt wird; der Dichtung als solcher aber thäte man Unrecht, wollte man sie nach dem Textbuch beurtheilen, welches an der Theaterkasse ausgegeben wird. Um nun bei seinem ersten Versuch in dieser Dichtungsgattung nicht gleich unter dem angedeuteten Nachtheile zu leiden, hat der Verfasser sich veranlaßt gesehen, sein Werk selbstständig

erſcheinen zu laſſen. Viele Opernliebhaber begnügen ſich gewiß mit der Aufführung; aber es werden auch Einige darunter ſein, denen es intereſſant iſt, die der Muſik voraufgehenden Intentionen des Dichters unabhängig von derſelben zu prüfen. Für dieſe iſt dieſes Büchlein beſtimmt und ihnen ſei es beſtens empfohlen!

Berlin, im April 1862.

J. R.

Perſonen.

Lucius Domitius Nero, römiſcher Imperator.
Agrippina. Seine Mutter.
Poppäa Sabina.
Aktäa.
Agenor, ein griechiſcher Seefahrer. Aktäa's Verlobter.
Jakobus, der Aelteſte der römiſchen Chriſtengemeinde.
Ein Prieſter derſelben.
Ein junger Chriſt.
Vier römiſche Bürger.
Ein ſpaniſcher Legionär.
Ein Sklave.
Die Geiſter: Agrippina's, Oktavia's und Britannikus'.
Geiſterchor.
Matroſen, Griechenchor, Bacchantinnen, römiſche Tänzerinnen, Sklaven, Sklavinnen, Chriſtenchor, Chor der Römer und Römerinnen.

Die Zeit der Handlung iſt um das Jahr 65 nach Chriſti Geburt. Ort: im erſten Akt Korinth, im zweiten und vierten Rom, im dritten Meeresküſte in der Nähe von Rom.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Die Bai von Korinth mit der Akropolis. — Im Hintergrund das weite, blaue Meer. Im Vordergrund der Strand, rechts Klippen und Felſen, die bis in's Waſſer reichen; links lichte, üppige Baumgruppen. Durch die freie Mitte hat man die Fernſicht auf die See, über welcher das Abendroth ſteht; die Felſenſpitzen und Baumkronen leuchten.

Indem der Vorhang aufrollt, beginnt der Schifferchor aus der Ferne, ungeſehen, und nach den erſten Akkorden tritt Aktäa, im Koſtüm einer vornehmen Griechin, in allen Bewegungen Erwartung andeutend, auf und harrt geſpannt auf den fernen Schifferchor.

Aktäa, Schifferchor.

Geſang der Schiffer
(heranſchwebend, über's Meer).

Singet, ſinget zum Schalle der Leier!
Lob Dir Poſeidon mit klingendem Spiel!
Amphitrite mit wehendem Schleier
Schwebte voran dem ſchwankenden Kiel!

Aktäa
(freudig umherſchauend, dann nach dem Meere gewandt).

Wenn er das wäre! Wenn der fröhliche Klang
Sein Bote wäre! O wie lang, wie lang
Harr' ich vergeblich ſeiner Wiederkehr —
Führ' ihn, führ' ihn zurück, du blaues Meer!

Zweite Scene.

Das Schiff ſchwebt langſam heran. In der Mitte, aufrecht, ſteht Lucius Domitius Nero, in prächtig rothem Mantelüberwurf, die goldne Lyra in der Hand. Zu ſeinen Füßen, halb liegend, ruht Sabina, als Knabe gekleidet, in blauem Ueberwurf. Sie ſchaut ſehnſüchtig zu ihrem Herrn empor. Die Schiffer, in bunter Tracht, ſitzen als Chor auf den Ruderbänken. Aktäa hält ſich ſchüchtern zur Seite.

Nero

(zum Klang der Lyra, indem das Schiff heranſchwebt).

O ſieh das Meer, im Abendgold
Die Woge lockt, die Woge rollt,
Die bunten Wimpel fliegen!
Und dort — der Küſten reiche Schau!
Der grüne Plan, die Roſenau,
Der Bäume ſanftes Wiegen.
Und auf den Bergen Sonnenbrand —
Voll Ehrfurcht grüß ich Dich, Du heil'ges Land!

(Er kehrt ſich halb zu den Schiffern.)

Aktäa

(indem ſie hinter die Bäume zurücktritt).

Das iſt Der nicht, nach dem mein Herz verlangt ...
Wie ſeltſam doch, daß es vor Dieſem bangt!
Gleich einem Gotte aus des Meeres Branden
Iſt er vor dem erſtaunten Blick erſtanden!

Geſang der Schiffer

(während das Schiff anlegt).

Amphitrite mit wehendem Schleier
Schwebte voran dem ſchwankenden Kiel.
König der Meere! zu fröhlicher Feier
Schalle Geſang Dir und Saitenſpiel.

(Nero giebt die Leier in Sabinens Hände; Beide ſteigen an's Land.)

Nero

(zu den Schiffern gewandt, die weiter fahren).

Laſſet die Wimpel und Flaggen ſchweben,
Laſſet ſie ſchweben dem Lande zum Gruß.

(Nach vorn gewandt.)

Heiliger Boden! — mit freudigem Beben
Klopft Dir mein Herz und berührt Dich mein Fuß.

(Er ſteht einen Augenblick, wie in ſüße Träumerei verſunken. Sabina, ihn ſcharf beobachtend, etwas zur Seite.)

Geſang der Schiffer

(verhallend; wie Echo aus der Ferne — immer ſchwächer).

König der Meere! zu fröhlicher Feier
Schalle Geſang Dir und Saitenſpiel.

Sabina

(naht ſich Nero — zärtlich).

Mit Roſenduft und Sonnenſchein
Läd't Griechenland zum Feſt Dich ein!

Nero

(raſch aus dem Traume emporfahrend).

Ja, ſüßes Ahnen füllt den Buſen,
Daß im geweihten Land der Muſen
Der ſchönſte Lorbeer warte mein!

Altäa

(aus dem Baumdunkel mit einem flüchtig gewundenen Roſenkranze hervor tretend — mädchenhaft ſchüchtern).

Und könnt' ich Lorbeer Dir nicht pflücken
Im Land der Liebe und der Kunſt:
Laß Dir das Haupt mit Roſen ſchmücken,
Als Zeichen meiner Frauengunſt.
Du nahteſt gaſtlich dieſem Strand —
Willkommen denn in Griechenland!

Sabina

(Nero zugewandt, aber von Zeit zu Zeit Aktäa fixirend).

Biſt Du nicht einem Gotte gleich?
Sieh — ſelbſt das ſtolze Griechenreich
Hat Dir die Schönſte ſeiner Schönen,
Um Dein erhabnes Haupt zu krönen,
Mit Roſen an das Meer geſandt —
Willkommen denn in Griechenland!

Nero

(zu Aktäa, indem er den Kranz annimmt — herzlich).

So will ich ihn aufs Haupt mir drücken,
Und weihen ſoll ihn hehre Kunſt.
O welche Wonne, welch Entzücken
Blüht mir aus Deiner Frauengunſt!
Der Kranz ſei mir ein heilig Pfand —
Willkommen denn in Griechenland!

Alle Drei.

Willkommen denn in Griechenland!

Aktäa.

Und darf ich meinem Herzen trauen,
— Denn Ahnung iſt das Recht der Frauen! —
So kommſt Du zu den großen Spielen,
Zu denen unſrem grünen Thal,
Auf Roſſ und Wagen, Boot und Kielen,
Seit hundert Jahr zum erſtenmal
Sich wieder naht der Gäſte Zahl?

Nero.

Zum Spielen nicht — mein Kind — zum Siegen
Bin ich an dieſes Land geſtiegen!

Aktäa (bewegt).

Und welchen Preis — in welcher Kunſt
Willſt Du gewinnen? Mit Vergunſt!

Nero.

In jeder Kunſt verſuch' ichs nach der Reihe —
Die Preiſe zu gewinnen alle drei!

Wie nenn' ich dieſes ſeltne Beben,
Das meinen Buſen wild entzückt?
Bewundert ſein — nur das heißt leben,
Und nur der Sieg, der Ruhm beglückt!

Um anzuſpannen Geiſt und Nerven
Soll ſelbſt die Liebe nur Mittel ſein —
Im Roſſekampf und Diskuswerfen
Werd ein Kranz nach dem andern mein!

Dann gilt's zum letzten Male kämpfen —
Dann gilt's in heil'ger Liederſchlacht
Die mächt'ge Wucht der Seele dämpfen
In reiner, kühngeklärter Pracht.

Die Seele wird, das Auge freier —
Der Sänger ſteht in goldnem Schein —
Das Lied erſchallt, es klingt die Leier —
Und auch der Lorbeerkranz iſt mein!

Aktäa
(die ihm mit ſteigender Bewegung zugehört hat — tief ergriffen).

O, kühner Mann! wer biſt Du, daß Du's wagſt,
Alſo zu reden? Daß Du vor den Göttern nicht verzagſt?
Du ſprichſt vom Sieg, als ruh' er zweifellos
In Deiner Hand, und nicht in ihrem Schooß!
Dein Wort färbt mir mit Röthe meine Wangen,
Und mich erfüllt ein namenloſes Bangen!

(Sie bedeckt ihr Geſicht mit den Händen.)

Sabina (zu Nero).

Vollende, großer Mann, wie Du begonnen —
Wenn Frauen zittern, ſind ſie halb gewonnen!

Aktäa.

O kühner Fremdling! —
Doch vergieb,
Daß mich Bewundrung so zu reden trieb. —
Wer bist Du? Hast Du Freunde in der Stadt,
Die festlich schon geschmückt sich hat?

Nero.

Ich bin aus Rom — war niemals in Korinth —
Und Lucius ist mein Name, holdes Kind!

Aktäa.

Lucius, so lad' ich Dich denn ein,
Bei meinem Vater Gast zu sein.
Denn Hütten, Häuser und Paläste
Erfüllt schon ganz die Schaar die Gäste,
Weil Jeder sich's zur Ehre schätzt,
Die Fremden wirthlich zu verpflegen —
Nur unser Haus blieb leer ... Und jetzt
Führt Dich das Schicksal mir entgegen,
Indessen ich an diesem Strand
Auf meinen Liebsten wartend stand,
Der schon seit vielen, vielen Jahren
Als Schiffersmann die See befahren!

Sabina (zu Nero).

O Herr, Du siehst, es trifft sich wohl! Nun List und Muth,
Und den Verlobten kannst Du ihr ersetzen!

Aktäa (bei Seite).

Dem Einen bin ich recht von Herzen gut,
Jedoch des Andern Blicke mich verletzen!

Nero.

Nun wohl! — Fortuna will ich preisen,
Daß sie dies Haus mir ausersehn;

Nun fühl' ich klar, daß auch auf Reisen
Die Götter mir zur Seite gehn.

(Für sich.)

Ein Sehnen faßt mich, ein Verlangen —
Darf ich's auch nicht bekennen frei —
Ich will nicht zweifeln, will nicht bangen,
Daß mir Gewähr bereitet sei!

(Laut.)

So will ich Dich, Fortuna, preisen,
Daß Du u. s. w.

Sabina.

O Herr, Du darfst die Götter preisen,
Daß sie Dir so zur Seite stehn,
Dein ist die Welt in weiten Kreisen,
Dein Wille wird auch hier geschehn!

(Für sich.)

Ha, diese Röthe seiner Wangen
Sagt mir, daß es entschieden sei —
Das Spiel ist glücklich angefangen —
Nun, dunkle Mächte, steht mir bei!

(Laut.)

Ja, Herr u. s. w.

Aktäa.

Die guten Götter will ich preisen,
Daß diesen Gast sie uns ersehn! —
Nun kommt, ich will den Weg Euch weisen,
Laßt uns der Stadt entgegen gehn!

(Für sich.)

Wohl fühl ich tief ein leises Bangen
Und ohne Ahnung, was es sei,
Ein heimlich Sehnen und Verlangen —
Doch auf mein Herz und mach' dich frei!

(Laut.)

Euch aber, Götter, will ich preiſen,
Daß Ihr uns dieſen Gaſt erſehn!
Nun kommt, ich will den Weg Euch weiſen,
Laßt uns der Stadt entgegen gehn!

(Alle Drei ab.)

Verwandlung.

Dritte Scene.

Ein freier Platz in Korinth. Den Hintergrund bildet das Theater auf einem Treppenbau. Rechts und links Paläſte, darunter derjenige von Aktäa's Vater. — In der Mitte der Scene ſtehen, auf nicht allzu hohen Poſtamenten, die Marmorbilder von Amor, Venus und Bacchus. Es iſt Nacht.

Griechiſche Männer mit Fackeln, die die Scene aber nur matt beleuchten dürfen, treten von beiden Seiten herein, ernſt und würdig, und nehmen den Vordergrund ein.

Chor der Männer
(tief und getragen).

Der alte Glanz erneut ſich wieder,
Das Meer belebt ſich und die Stadt;
Die Straße hallt vom Klang der Lieder,
Der hundert Jahr geſchwiegen hat.

Greiſe freut Euch mit den Jungen
Freut Euch Männer ſammt den Frau'n,
Großer Zeit Erinnerungen,
Spiel und Feſte ſollt Ihr ſchau'n!

Das Stadium wird vom Männerkampfe
Erdröhnen und vom Waffenklang;
Das Hypodrom vom Roßgeſtampfe,
Und das Theater vom Geſang.

Singen, trinken, tanzen, fahren
Dürft Ihr bis zum Wochenschluß —
Heil dem mächtigen Cäsaren,
Heil dem Consul Lentulus!

(Der Chor tritt in den Hintergrund zurück, und gruppirt sich auf den Stufen der Theatertreppe. Den Vordergrund erfüllt sogleich eine rosige Dämmerung, als wäre das der Schein der fernen Fackeln.)

Vierte Scene.

Chor der Männer im Hintergrunde; Chor der Bachantinnen schwärmt herein. Derselbe ist in zwei Gruppen geschieden. Gruppe I ist Ballet, sie tragen zierlich geflochtene Blumenkörbchen mit Veilchen, Narcissen, Hyacinthen, Rosen und Lilien. Eine davon trägt eine Schaale mit blauem Feuer, welche sie in die Hände der Venus legt. Gruppe II trägt üppige Festons, deren Grün Myrthenzweige, mit leuchtenden Blumen durchflochten, sind.

Gruppe II vertheilt sich auf beiden Seiten des Platzes, so zwar, daß die Götterbilder die Grenze nach hinten bezeichnen. Die Festons können zu anmuthigen Verschlingungen benutzt werden. Gruppe I erfüllt den freien Mittelgrund.

Chor der Bachantinnen.

(Während der ersten Strophe tanzen die Bachantinnen der Gruppe I in der Mitte und streuen Blumen auf den Boden.)

Rosen und Lilien
Wollen wir streun.
Auf! die Vigilien
Laßt uns erneun!

(Während der folgenden Strophe gruppiren sich die Tänzerinnen allegorisch — ohne zu tanzen.)

Freud' und Entzücken soll
Jede Brust durchschauern;
Aufgelöst sei jeder Groll
In Korinthos Mauern.
Wer will noch trauern?

Wer will nicht wonnevoll
Mit uns die Straßen durchschreiten,
Und unser Lied begleiten?

(Während der folgenden Strophe leidenschaftlich bewegter Tanz der Gruppe I, welche während desselben Blumen verstreut.)

Rosen und Lilien
Wollen wir streun.
Auf! die Vigilien
Laßt uns erneun!

(Hier fliegen die Tänzerinnen der Gruppe I auseinander, und bilden während der folgenden Strophe zu beiden Seiten der Götterbilder Gruppirungen, in welchen die verzückt anbetende Stellung vorherrscht. Gruppe II naht sich mit den Festons den Bildsäulen und bekränzt dieselben damit, indem sie singt:)

Laßt uns vor Allen hier
Aphroditen kränzen;
Herrlich in Rosenzier
Soll das Haupt ihr glänzen.
Auf nun, mit Tänzen
Bacchus und Amor Dir
Nahn wir mit glühendem Triebe ...
Evo"! der Wein und die Liebe!

(Gruppe II tritt wieder nach beiden Seiten vor, und während der folgenden Strophe leidenschaftlich wilder und wilderer Tanz der Gruppe I mit Blumenstreuen.)

Rosen und Lilien
Wollen wir streun.
Auf! die Vigilien
Laßt uns erneun!

(Während des Tanzes schreiten die Männer aus dem Hintergrunde heran und stellen sich neben und zwischen den bekränzten Götterbildern auf. Dadurch verwandelt sich die bisherige Dämmerung in volle Helligkeit, namentlich stehen die Statuen in voller Erleuchtung. Gruppe I ruht während des folgenden Chors.)

Chor der Männer.

Laßt uns erneuen, laßt uns erneuen
Alte Zeiten voll Freud' und Genuß;
Lippen und Herzen ſollen ſich freuen —
Schäumende Becher und feuriger Kuß!

(Während des gemiſchten Chors ſteigert ſich der Tanz zur höchſten Extaſe. Dies drückt ſich zunächſt in der größern Helle, dann dadurch aus, daß die Tänzerinnen die Blumen nicht mehr ſtreuen, ſondern die Körbchen umkehren, um den Inhalt gleichſam auszuſchütten. Auch darin kann ſich die innere Bewegung äußerlich darthun, daß ihre Haare, bisher — wenn auch nur loſe geneſtelt — nunmehr ganz auseinander fallen und wild um Nacken und Schultern fliegen.)

Gemiſchter Chor der Bacchantinnen und Männer.

Roſen und Lilien
Wollen wir ſtreun.
Auf! die Vigilien
Laßt uns erneun!

(Gegen den Schluß des Chors treten die Männer auseinander und bilden Spalier, nach dem Hintergrunde zu, zwiſchen den Götterbildern und der Männerreihe hindurch ſchwärmen die Bacchantinnen der Gruppe I, denen ſingend die der Gruppe II folgen.)

Fünfte Scene.

Dämmerung. — Nur das blaue Feuer der Schaale in den Händen der Venus leuchtet von Zeit zu Zeit matt auf. — Agenor, leicht und keck als griechiſcher Pirat gekleidet, tritt durch den Hintergrund von der Seite des Tempels herein.

Agenor.

O, theure Stadt — und ihr, geliebte Hallen
(nach Alkäa's Haus gewandt)
Willkommen mir! — Ich möchte niederfallen,
Wie zum Gebet, und mit andächt'gem Mund
Möcht' ich berühren den geweihten Grund!
Denn wo die Liebe geht, iſt heil'ger Boden,

Und himmliſch wird die Luft durch ihren Oden.
Wo weilſt Du noch, mein Lieb?
O, daß Dein Herz Dich nicht ſchon zu mir trieb!
Sieh, aus dem Meer kehr' ich mit Gold und Steinen,
Nun wird der harte Vater uns vereinen.
Warum, Aktäa, läſſeſt Du mich warten?
Schweifſt Du vielleicht im Roſengarten,
Bei Sternenſchein am Quellenrand,
Wo ich Dich fand? ...

Wohl bin ich lang' durch's ferne Land',
Durch's weite Meer geſchweift!
Im Wüſtenſand, im Sonnenbrand
Iſt mir das Glück gereift.
Und wo ich fuhr, und wo ich ſchritt,
Und wenn ich ſiegte, wenn ich litt —
Bei kühlem Sterngeflimmer,
Bei goldner Tage Schein —
Ach, immer,
Ja, immer, dacht' ich Dein!

Nun öffne Dich, Du ſtilles Haus,
Und nimm mich in Dein reines Glück;
Mit Lieb' im Herzen ging ich aus,
Und kehre nun auch ſo zurück.
Ihr Säulen all', Du Marmorwand,
Wohl ſeid dem Herzen Ihr bekannt ...
(Er wendet ſich nach Aktäa's Haus.)
Wie lockt mich euer Schimmer —
Aktäa, ſchöne Braut, laß ein!
Denn immer,
Ja, immer, dacht' ich Dein!

(Indem er nach der angedeuteten Richtung vorſchreitet, tritt aus dem Palaſte rechts Aktäa raſch und mit dem Ausdruck der höchſten Bewegung hervor.)

Sechste Scene.

Agenor (im linken Vordergrunde), Aktäa (aus dem Palaſt ihres Vaters, rechts).

Agenor
(ihr freudig entgegen).

Ihr Götter, habet Dank! Aktäa — komm, nun biſt Du mein!

Aktäa.

Agenor, mein Verlobter!
(Sie will ihm in die geöffneten Arme ſtürzen, dann hält ſie ſich raſch.)
Nein ... nein ... nein!
Ich darf mich Dein, ich kann mich Dein nicht freuen!
(Sie wendet ſich ab.)

Agenor.

Was ſagen Deine Blicke mir, die ſcheuen?
O komm zu mir, o ſag mir, was Dich drückt!
Und hätteſt Du das Schlimmſte zu verſuchen —
Durch meine Liebe wirſt Du neu beglückt ...
O komm zu mir — o komm zu Deinem Treuen!

Aktäa
(immer noch abgewandt).

Ich fürchte mich ... noch hab' ich Nichts gethan. ...
Doch meine Seele drückt ein trüber Wahn ...
Mir iſt, als träumte ich ... als ob ich ſchliefe
An eines Abgrunds grauſenhafter Tiefe ...
(Mit mächtiger Bewegung, je kehrt ſich raſch Agenor zu, flehend.)
Agenor, rette mich! .. Gieb mir die Hand,
Zieh fort mich ... fort, von des Verderbens Rand! ...

Agenor.

O, muß ich ſo Dich wiederfinden? — Sprich,
Was iſt geſchehn? Mein Lieb', Du ängſtigſt mich!

Aktäa

(mit immer ſteigendem Pathos, dem Zeichen eines heftigen inneren Kampfes.)

Nichts .... Nichts! Deine Hand will ich faſſen,
Deinen Mund will ich küſſen, und Dich nimmer laſſen.
Habe Dank, daß Du zurückgekehrt, habe Dank!
Noch bin ich frei von Schuld ... aber krank ... o krank!
Hinweg Du Truggeſtalt! O, halt mich feſt, recht feſt ...
Denn mir wird wohl, wenn Du mich an Dich preſſ't ...
Noch bin ich Dir im Herzen treu geblieben,
Noch kann ich Dich ... ja, ja ich will Dich lieben!

(Die letzten Worte ſpricht ſie mit dem Aufwand aller Kraft ... dann ſinkt ſie erſchöpft und bewußtlos in die Arme Agenors, der ſie liebevoll umfängt. — Da erſcheinen im Hintergrunde Nero und Sabina, und treten, unge ſehen von den Andern, näher.)

Siebente Scene.

Agenor und Aktäa in der angedeuteten Stellung in dem linken Vordergrund; Nero und Sabina (in Knabentracht) in der Mitte des Hintergrundes.

Sabina (zu Nero).

Wenn mich nicht Alles täuſcht, iſt das der Mann,
Der, glücklicher als Du, ihr Herz gewann!

Nero

(mit kaum zurückgehaltener Leidenſchaft).

Wie nach der Holden meine Sinne beben!
Ich ſchwör' es Dir, ſie muß ſich mir ergeben.

Sabina.

Wenn Du's ſo ernſtlich meinſt, dann raſch zum Werke!
Im Reich der Liebe gilt das Recht der Stärke.
Laß uns hier lauſchen!

(Sie treten ein wenig vor.)

Agenor.

Erhole Dich, Aktäa! Sieh mich an,
Und ſag mir, wer Dir ſolches Leid gethan!

Aktäa
(sich leis aufrichtend).

Zum Fest ist er in diese Stadt gekommen ....
Ich kenn' ihn nicht, habe nie von ihm vernommen ....
Aber sein dunkles Auge flammt,
Als müßten Tausende vor ihm zittern,
Keck von der Schulter wallt der Sammt,
Und golden blitzen die Ruttern. — —
Mir ist, als hab' ein Feuer mich berührt,
Das nun der Zweifel und die Reue schürt.
Drum fort, Agener! Laß uns fort ... nur fort ....
(Sie will Agenor mit sich fortziehen, da — beim Umkehren — erblickt
sie plötzlich Nero.)
Agenor, hilf mir! ... er ist es ... dort!
(Sie verbirgt ihr Haupt an Agenors Brust.)

Sabina
(zu Nero, indem sie heraustreten).

Nun Herr, such' einen Anlaß Dir zum Streite,
Und schaff' den läst'gen Raben auf die Seite!

Nero
(zu Aktäa — zärtlich).

Was ist Dir, Kind? Was hat sich hier begeben?
Ich seh' Dich ängstlich zittern, seh' Dich beben ....
(Er nähert sich ihr traulich.)

Agenor.

Hinweg, hinweg aus diesen heil'gen Räumen —
Verdirb' nicht ihres reinen Herdes Flamm!

Nero.

Du willst mich Sitte lehren, Nachtrabe?

Agenor.

Ich steh' hier für das Recht nur, das ich habe!

Nero.

Zu ſprechen wagſt Du mir von Deinem Recht?
Die ſtolze Prahlerei ſoll Dir nicht nützen!

Agenor.

So zieh' ich denn mein Schwert, um ſie zu ſchützen!

(Er zieht.)

Nero.

Du ſuchſt den Kampf, nicht ich — auf zum Gefecht!

(Er zieht gleichfalls.)

Aktäa

(die mit allen Zeichen heftigſten Seelenkampfes den Ereigniſſen ſtumm gefolgt iſt, wirft ſich zwiſchen die Beiden, die einander ſchon mit gezückten Schwertern gegenüberſtehen).

Weh mir! weh mir! Es iſt ja mein Verſchulden ....
Ich darf, ich darf das Schreckliche nicht dulden ....
Haltet ein, Ihr Männer .... nur über meinen Leib!

Sabina

(zieht Aktäa fort; der Zweikampf beginnt).

Stör' nicht die Beiden, thöricht Weib!

Aktäa.

Berührt mich nicht mit Deinem Arm, Du grauſes Weſen!
Ich kann mein Unheil auf der Stirn Dir leſen.

(Agenor und Nero fechten; Erſterer wird verwundet und taumelt zurück, links.)

Agenor.

Weh mir! getroffen
Hat mich das Erz.
Fahr' wohl, mein Hoffen!
Fahr' wohl, mein Herz!
Nieder, ja nieder
Zieht mich's zur Nacht;
Und nimmer wieder
Dein Aug' mir lacht.
Weh mir! u. ſ. w.

Aktäa
(verzweiflungsvoll im linken Vordergrunde vor ihm niederkniend).

Weh mir ... getroffen!
O, Du mein Herz!
Ach — und mein Hoffen
Wird nun zu Schmerz.

Stürzet denn nieder
Thränen mit Macht;
Weil nimmer wieder
Sein Aug' mir lacht.

Weh mir u. s. w.

Nero
(auf Sabina's Schulter gelehnt).

Ihn hat getroffen
Das blanke Erz,
Nun darf ich hoffen —
Freue Dich, Herz!

Um seine Lider
Zuckt schon die Nacht;
Durch meine Glieder
Schauert es sacht.

Ihn hat u. s. w.

Sabina
(im rechten Mittelgrunde).

Ihn hat getroffen
Tödtliches Erz;
Nun steht Dir offen
Aktäa's Herz!

Nie kehrt er wieder
Aus Todesnacht;

Sein Heil geht nieder,
Deines erwacht.

Ihn hat u. ſ. w.

(Agenor ſinkt an dem Götterbilde links nieder. Aktäa, halb widerſtrebend, wird von Nero fortgezogen nach rechts. Sabina folgt mit höhniſcher Triumphgeberde.)

Nero.

Nun biſt Du mein!

Aktäa
(in die Couliſſen nach links rufend).

Agenor! herbei!

Sabina.

Triumph!

(Aktäa, Nero und Sabina ab.)

Achte Scene.

Alle Bacchantinnen und Männer mit Fackeln, Kränzen, Guirlanden ꝛc. in wildeſter Unordnung hereinſtürzend. Die Scene wird plötzlich grell beleuchtet. Agenor am Boden liegend.)

Chor
(ſchaart ſich um Agenor).

Was iſt geſchehen?
Mord am Altar!
Fürchtet der Götter
Rächende Schaar!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Ein römisches Badezimmer. Im Hintergrunde ein weites Marmorbassin, welches mit Blumen und Gesträuch umgeben ist, zwischen welchen Bildsäulen aufgestellt sind. Man hört das Plätschern des Wassers, welches aus Löwenköpfen der Hinterwand über mehrere Stufen in das Becken rieselt. Neben demselben Bänke, auf welchen Sklavinnen sitzen. In der Mitte der linken Seitenwand eine Teppichthür, zur Seite derselben (nach vorn) eine Bank, auf welcher Sabina (in Frauentracht) sitzt. Die Mitte der rechten Seitenwand nimmt ein zierliches, mit purpurner Decke behangenes Ruhebett ein, auf welchem Aktäa, ganz im weißen Gewande, wie nach dem Bade ermüdet, ruht. Die Haare sind gelöst. Sabina wendet ihr halb den Rücken zu. Vor dem Ruhebette ein kleiner dreifüßiger Tisch, auf welchem ein krystallener Krug steht; und einige Bänke.

Chor der Sklavinnen
(in farbigen Gewändern).

(Derselbe bildet drei Gruppen. Gruppe I trägt silberne Waschbecken, Vasen, Gießkannen, Metallspiegel und Büchsen, Gruppe II Blumenkörbchen, Sträuße, Guirlanden, Kranzbänder; Gruppe III weiße Tuniken mit Goldstickerei und breitem Purpurbesatz, Schleier, weiße goldgestickte Schuhe. Alle sind um Aktäa gruppirt.)

Schmücket sie mit Rosen, die lieblich vor Allen,
Flechtet ihr Lotus ins leuchtende Braun,
Lasset den Schleier, den duftigen, wallen,
Tanzend umringt sie, die blonden Frau'n.

Weißes Gewand umſchließe die Holde,
Der wir uns nahn mit melodiſchem Gruß,
Leichte Sandalen mit Bändern von Golde
Sollen zieren den roſigen Fuß.

Soll entzücken die Liebe des Weibes,
Sei ſie der Anmuth bedächtig vermählt,
Soll berauſchen die Schönheit des Leibes,
Sei auch die Zierde nicht kunſtlos gewählt.
Alſo erzeugt ſich ein freundlich Gefallen,
Und es erhält ſich bei täglichem Schaun —
Schmückt ſie mit Roſen, die lieblich vor Allen,
Flechtet ihr Lotus ins leuchtende Braun.

(Altäa ſcheint zu ſchlummern. Gruppe I zerſtreut ſich nach dem Hintergrunde, ſteigt ans Baſſin nieder, füllt die Krüge ꝛc. Gruppe II und III iſt beſchäftigt, ihre Schmuckgegenſtände, Kleider ꝛc. theils auf die Bänke vor Altäa's Lager zu breiten, theils auf den Boden zu ſetzen. — Sabina erhebt ſich, ſchreitet nach Altäa's Lager vor, und, da ſie ſieht, daß dieſelbe ſchlummert, nach dem mittleren Vordergrund.)

Sabina.

Sie ruht! — Du thöricht Griechenkind!
Wie machte Dich der Wahn der Liebe blind.
Voll Glauben hat Dein Herz ſich ihm erſchloſſen
Und ſelbſt das Blut, das Deinethalb vergoſſen,
Hat Dich nicht aufgeſchreckt! ... So leichtes Spiel
Hatt' ich noch nie! — Bald hat er Dein genoſſen,
Und dann biſt Du — bin ich vielleicht am Ziel!

Auch Du warſt nur ein Werkzeug meiner Hand,
Um ſeine Leidenſchaften wach zu halten ...
Ich ſchüre ſacht den düſtern Sinnenbrand,
In Frauentracht, in Mannsgewand,
So folg' ich ihm von Land zu Land, —
Die Mächte, die ſo finſter in ihm walten,
Sie ſchleifen ihn bis an den grauſen Rand ...

Und dann ... und dann, im plötzlichen Erkalten,
Im Ueberdruß, wenn Leib und Seele ſtumpf —
Sabina, ſtolzes Weib! dann jubelſt Du Triumph!

Dem großen Ziel, das ich erſtrebte,
Das mich nicht raſten ließ, noch ruhn,
Dem heiß mein Herz entgegenbebte,
Mit aller Macht — ihm nah' ich nun!
Siegreich wie Roma's Adler ſteigen,
Ob auch durch Wolken geht ihr Flug,
Steig' ich empor — die Todten ſchweigen,
Und dieſe Welt iſt weit genug.

O, ſtürmiſch Herz, daß ich Dich belauſchen,
Was machte Deine Schlag ſo kühn?
Du hörſt ſchon einen Purpur rauſchen,
Du ſiehſt ſchon eine Krone glühn!
Und was Dich trieb mit lautem Rufe,
Es war doch mehr als ein Phantom —
Sabina! — nur noch dieſe Stufe,
Und Du biſt Kaiſerin von Rom!

Aktäa.

(Sie erwacht. — Sabina hat ſich ihr am Ende ihres Geſanges höhniſch zugewandt ... Aktäa ſpringt, tief erſchrocken, auf.)

Unſelige, wer biſt Du? Wie ein Meduſenhaupt
Starrt mich Dein Antlitz an ... was längſt ich vergeſſen geglaubt,
Taucht vor mir auf ... des Geliebten Blut,
Friſch dampft es ... des wogenden Meeres Fluth,
Die mich dem Vaterland entführt, ich ſeh ſie ſteigen.
Und, wehe mir! ... da muß das Bild ſich zeigen,
Das ich fürchten, lieben muß und haſſen ...
O Lucius, wie bin ich elend und verlaſſen!

(Zu Sabina.)

Doch Du, die mich emporgeſchreckt,
Die alle Qual aufs Neu in mir geweckt —

Sieh mich nicht an!
Ich zittre vor dem Hohn in Deinen Mienen!
Entſetzliche ... biſt Weib Du oder Mann?

Sabina
(mit höhniſcher Unterwürfigkeit).

Bald Mann, bald Weib — wie's meiner Domina beliebt
Und wie's der Zufall und die Laune giebt,
Doch ſtets bereit, o Herrin! Dir zu dienen.

Aktäa.

Dann quäle mich nicht länger — Du kannſt gehn!

Sabina
(mit höhniſcher Verbeugung).

Als Sklavin wirſt Du mich nicht wiederſehn!
(Noch einmal vortretend — von Aktäa ab und dem Publikum zugewandt.)
Wenn Du mich wiederſiehſt, dann tragen
Die Krone dieſe Schläfen wohl,
Und prachtvoll rollt mein Siegeswagen
Durch Roma's Markt zum Capitol.
Von meiner Roſſe goldnem Hufe
Zertreten in des Jubels Strom
Liegſt Du dann mit ohnmächt'gem Rufe,
Und ich bin Kaiſerin von Rom.

(Sie geht raſch ab. — Aktäa, welche ſo lange abgewandt geſtanden hat, folgt ihr mit den Augen, bis ſie ſich unter den Sklavinnen verloren hat und verſchwunden iſt. — Dann ſchreitet ſie langſam wieder nach vorn.)

Zweite Scene.

Sklavinnen im Hinter- und Mittelgrunde (wie oben).

Aktäa
(indem ſie nach vorn ſchreitet).

Nun wird mir wohl. Das Blut fließt ſacht,
Ein warm Verlangen ſtrömt durch meine Glieder

Und aus der Reue tiefer Nacht
Taucht nun Dein Bild, Du mein Gewalt'ger, wieder!
Du ſtehſt vor mir in aller Heldenpracht,
Das Haupt geſchmückt mit jeder Siegeskrone —
Du ziehſt mich fort ... ich folge wie im Traum ...
Mich hält Dein Arm ... fern taucht der Küſten Saum
Hinunter, und ich merk' es kaum,
Denn lieblich klingt Dein Lied in ſüßem Tone ...

O ſieh das Meer im Abendgold!
Die Woge lockt, die Woge rollt!
Die bunten Wimpel fliegen!
O folge mir, Du ſchöne Frau —
Uns ſollen ſacht, uns ſollen lau
Die feuchten Fluthen wiegen.
Verlaß, verlaß den öden Strand,
Ich führe Dich ins neue Vaterland!

Im Schlafe folgt' ich ihm ... Nun wach' ich wieder
Und Thräne ſtürzt auf Thräne nieder.
Wenn ich allein,
Erwacht die Pein,
Die Qual gebrochnen Lebens,
Das Glück iſt hin, das Herz iſt todt —
Was leuchteſt Du, ſchönes Morgenroth?
Du leuchteſt mir vergebens!
Aus meinem Leben iſt, ſeit er verblichen,
Der Frieden und die Freudigkeit gewichen —
Verlaſſen und mit Recht gehaßt von Allen,
Bin ich der Götter Strafgericht verfallen;
Und Lieb' und Haß und Reue im Verein,
Laut rufen ſie: Du darfſt nicht glücklich ſein!

(Bei den letzten Worten iſt Medea zurückgetreten, ſtarrt erwartet auf das Ruhebett nieder, und neigt ihr Haupt wie zum Schlummer auf die Polſter. Leicht und leiſe ſchwebt der Chor heran.)

Chor der Sklavinnen.

Schlummre ſüß und Traumeskühle
Walle durch den ſtillen Raum,
Deine ſtürmiſchen Gefühle
Löſe ſanft ein holder Traum.

Daß Dich freundlich beim Erwachen
Grüße warmer Sonnenſchein;
Weil Dir Lieb' und Jugend lachen
Darfſt Du froh und glücklich ſein.

All der Sorgen bange Schwüle
Fliehe Deines Lagers Saum;
Schlummre ſüß und Traumeskühle
Walle durch den ſtillen Raum!

(Leis, wie er gekommen, verſchwindet der Chor nach dem Hintergrunde: zugleich fällt eine Gardine, welche das Zimmer vor dem Baſſin ſchließt, ſo daß nun Aktäa allein iſt und volle Ruhe herrſcht. Leiſe nur noch hört man das Plätſchern des Waſſers.)

Dritte Scene.

Aktäa, ſchlummernd auf das Ruhebette geſtreckt. — Eine Weile bleibt ſie allein, dann ſchreitet, ganz in Weiß gekleidet, mit einem goldenen Strahlenbande an der Stirn, hoch und majeſtätiſch Agrippina durch die linke Seitenthür herein. Sie naht ſich der Schlummernden, betrachtet ſie und berührt alsdann ihre Schulter; Aktäa fährt beſtürzt und noch ſchlaftrunken empor.

Agrippina.

Biſt Du das Mädchen von Korinth,
Das Frevlerhand entführt dem heim'ſchen Thale?

Aktäa

(halb emporgerichtet auf dem Lager).

Lucius, dem Römer folgt' ich, dem Gemahle ...

Agrippina.

Dann, wehe Dir, Du unglückſelig Kind! —
Der Römer, der ſich Lucius nennt,

Für den Dein Herz, Betrogene, brennt,
Der Dich gelockt hat in der Lüfte Strom...
Lucius Domitius Nero iſt's — der Imperator
von Rom!

Aktäa

(ſchrickt bei dem Namen Nero gewaltig empor)

Nero!...

(Sie verſucht ſich zu erheben, aber zitternd ſinkt ſie wieder in's Lager zurück.)

Nero!...

Agrippina

(verfolgt den Eindruck, den ihre Nachricht auf Aktäa hervorbringt, mit ängſtlicher Spannung. Dann — als dieſelbe ſo machtlos in ſich zuſammengeſunken iſt — tritt ſie vor mit den Zeichen innerlichen Triumphes. Mit dankender Geberde nach Oben.)

O Donnergott, Du waltest noch auf Erden!
Dies ſoll das Werkzeug meiner Rache werden...

(Sich zurückwendend, an Aktäa's Lager tretend.)

Ja, Nero iſt's, vor dem die Welt erbebt,
Vor deſſen Namen ſchaudert, was da lebt,
Der Sitte, Recht und Menſchlichkeit verhöhnt
Und düſtern Sinns nur ſeinen Lüſten fröhnt...
Dem mehr als Thron und Kaiſerthum
Am Herzen liegt des Wagniſſes ſchnöder Ruhm;
Der, unbekümmert um des Reichs Bedrängen,
Durch die Provinzen zieht als Fechter und als Sänger —
Verkleidet und verkappt... mit Flitterkronen auf dem Haupt
Die Frau'n entwürdigt und die Mädchen raubt.
Und dann, wenn er der Unglückſel'gen Herzen brach,
Die Armen von ſich ſtößt in's Elend, in die Schmach!

(Aktäa erholt ſich allmälig aus ihrem apathiſchen Zuſtand, horcht auf Agrippina's Worte mit innerem Entſetzen und erhebt ſich langſam vom Ruhebette.)

Ja, Nero iſt's, der nicht einmal
Des heiligen Naturgeſetzes achtet....
Das Blut des Bruders klebt an ſeinem Stahl,

Von ſeinem Gifte ſtarb Octavia, ſein Gemahl...
Ja, Nero iſt's, der auch nach meinem Leben trachtet!
Denn, Mädchen, ſieh, die alle Dies Dir ſagt,
Die das Gefährlichſte, um Dich zu retten, wagt,
Die ſich Dir nahte mit betrübtem Sinn,
Die Mutter Nero iſt's... ich bin Rom's Kaiſerin!

(Aktäa ſinkt bei dieſen Worten vor Agrippina nieder und umfaßt ſchluchzend ihre Kniee. Dieſe erhebt ſie liebevoll zu ſich.)

Steh auf, ſteh auf und zage nicht vor mir —
Um Dich zu retten, Mädchen! bin ich hier. —

Aktäa
(ſchmerzlich, noch in ſich gebrochen).

Und wer iſt jener grauſige Gefährte,
Deſſ' unheilvoller Blick all' meine Qualen nährte?

Agrippina.

Poppäa Sabina iſt es, die Verruchte,
Die jeden Frevel zwiefach ſchon verſuchte.
Die ſich durch Mord und Ehebruch geſchändet,
Und Nero's Herz durch Zauberei verblendet,
Die ihn zu jeder Miſſethat verleitet,
Und bald in Weiber-, bald in Knabentracht
Als böſer Dämon ihn begleitet...
Die nach der Krone ſtrebt und nach der Macht,
Die jede Regung ſeiner Bruſt bewacht
Und jedem guten Vorſatz widerſtreitet...
Sie zerrt ihn allen Lüſten höhniſch zu...
Ihr Opfer, armes Mädchen, biſt auch Du!
Und mir, auch mir iſt Untergang bereitet,
Man ſinnt darauf, durch Gift mich zu ermorden,
Denn eher hat die Schreckliche nicht Ruh,
Bis ich vernichtet... bis ſie Kaiſerin geworden!

(Aktäa hat mit ſteigender Bewegung zugehört. Ein Gedanke iſt ihr gereift... mit feurigen Augen tritt ſie vor, ſie iſt entſchloſſen.)

Aktäa.

Wohl — mein Leben iſt verloren,
Und ich hab nur noch ein Ziel —
Untergang ſei dem geſchworen,
Dem mein Glück zum Opfer fiel.

Mag mein Herz nunmehr auch brechen —
Ein Verlangen hab ich nur:
Meine große Schmach zu rächen
Thu' ich jetzt den heil'gen Schwur.

(Sie kniet im mittleren Vordergrunde nieder.)

Himmliſche, die Ihr der Tugend
Freundliche Gefährten ſeid —
Nehmt als Opfer meine Jugend,
Aber rächet, rächt mein Leid!

Freudig bietet euch die Schwache
Alles, was ſie hat, zum Pfand:
Aber faßt, als Schwert der Rache,
Leuchten mich in Eurer Hand.

(Sie erhebt ſich.)

Ohne Klage will ich ſterben,
Meine Wange ſei nicht bleich;
Aber mit mir in's Verderben
Sinke der Tyrann zugleich.

Zorn, entflamme! Haß, erwache!
Jede Glut ſei wild entbrannt.
Denn als grauſes Schwert der Rache
Leucht' ich in der Götter Hand.

Agrippina.

Er muß fallen, er muß ſterben!
Mädchen, rett' das Römerreich,
Und vom nahenden Verderben
Rette mich und Euch zugleich!

Deine iſt der Götter Sache,
Denn ſie haben Dich geſandt.
Ja, das grauſe Schwert der Rache
Biſt Du in des Himmels Hand! —

Aber komm nun in den Garten
Agrippina wird man nicht erwarten ...
Ha, wie wird bei ſeinen Freudenchören
Ihn der finſtre Blick der Mutter ſtören —
Aber Du verwinde dieſes Sträuben,
Lern' Dich noch auf kurze Zeit betäuben,
Laß Dich von den Mädchen feſtlich ſchmücken —
Wenn der Blitz ſoll treffen, muß er jählings zücken —
In des Feſtes Mitte verlaſſen wir den Ort —
Ein leichtes Schiff trägt uns heimlich fort,
Schon liegt es im Hafen angekettet — — —
Die Sklaven harren meines Winks — um Mitternacht
Sind wir in Bajä ... wir ankern ſacht,
Du biſt bei mir ... Du biſt gerettet!

Weile unter meinem Dache,
Bis der rechte Tag erſtand,
Dann, als grauſes Schwert der Rache,
Leuchte in der Götter Hand.

Aktäa.

Wohl, ich folge Dir! Entfache
Meiner Seele düſtern Brand;
Denn das grauſe Schwert der Rache
Bin ich in der Götter Hand!

(Beide durch die linke Thüre raſch ab.)

Vierte Scene.

Die Scene iſt eng abgeſchloſſen. Rechts und links dunkle Baumgruppen, im Hintergrunde wallt ein lichter Nebel. Der Männerchor iſt zu beiden Seiten vertheilt.

Männerchor.

Preis dem Helden, Preis dem göttlich Kühnen!
Lorbeer ſoll an ſeiner Schläfe grünen —
Was noch keinem Sterblichen gelungen,
Ward dem Herrlichen zu Theil.
Weil er dreimal Sieg errungen,
Seinem Namen dreimal Heil!
Schallend ſei ſein Lob geſungen —
Heil dem Göttergleichen, Heil!

(Der Hintergrund beginnt zu dämmern.)

Preis dem Helden, Preis dem göttlich Kühnen!
Lorbeer ſoll an ſeiner Schläfe grünen.
Doch auch Euer Name ſoll ertönen,
Deren Gunſt ihm ward zu Theil.
Eure Huld nur konnt' ihn krönen —
Darum Heil und dreimal Heil
Und mit beiden Götterſöhnen
Heil dem Göttergleichen, Heil!

(Der Nebel theilt ſich. Auf dem Altar in der Mitte des Mittelgrundes von röthlichen Flammen beleuchtet, Nero's Standbild. Zu beiden Seiten ſieht man in gleichem Schein die Bildſäulen von Kaſtor und Pollux, über deren Häuptern goldene Sternchen flimmern. Zugleich ſieht man nun in einen halbkreisförmigen Gartenhintergrund mit Felſen, Fontainen und grünbewachſenen Grotten. Die Grotten ſind Lauben erleuchtet, die eine blau, die andere roth, grün ꝛc.)

(Von allen Seiten ſchwärmen nun die Tänzerinnen herbei, in kurzen Tuniken, mit Blumen geziert. Ein Theil verſteckt ſich unter die Männer, die Anderen nehmen die Mitte, vor dem flammenden Altar ein.)

Gemiſchter Chor und Tanz der Frauen.

Rebenſchaum und Lichterpracht!
Roſenduft'ge Liebesnacht.
Allem Schönen
Sei in Tönen
Unſre Huldigung gebracht.

Was da Sinn und Herz berauſcht,
Sei nun lächelnd ausgetauſcht.
Augen funkeln
Hell im Dunkeln
Und die Seele liebend lauſcht. —

(Die Männer und Tänzerinnen zerſtreuen ſich nach dem Hintergrund, wo man ſie zu beiden Seiten in den erleuchteten Grotten lagern ſieht, trinkend und in üppigen Stellungen, während Sklaven mit ſilbernen Trinkgeſchirren ab- und zugehen.)

Fünfte Scene.

Hintergrund, wie geſchildert. — Aus den Baumgruppen des rechten Vordergrundes tritt Nero auf, in weißer goldgeſtickter Toga. — Hernach Aktäa und Agrippina.

Nero.

Wo biſt Du, meines Lebens ſchöner Stern?
Die Du das erſte Weib biſt, das ich liebe!
In ſchweigt vor Dir die Stimme wilder Triebe, —
Sehnſucht nach ihr ergreift mich, wenn ſie fern.

(Er geht unruhig auf und nieder, nach ihr umſchauend.)

Chor der Gruppen
(verloren aus der Ferne).

Rebenſchaum und Lichterpracht,
Roſenduft'ge Liebesnacht ...

Nero
(bleibt plötzlich stehen).

Was leuchtet dort an dunkler Bäume Rand?
Das ist sie! — schön, wie ich sie nimmer fand!

Chor der Gruppen
(wie oben).

Allem Schönen
Sei in Tönen
Unsre Huldigung gebracht!

(Während des letzten Verses ist Aktäa eingetreten, über der schneeweißen Tunika trägt sie eine faltenreiche Palla von amethystner Farbe. Um das kunstreich geordnete Haar, hinten mit einer Goldnadel gehalten, schlingt sich ein Kranz von Rosen und Lotus. Nach hinten wallt ein langer weißer Schleier. Sie tritt schwankenden Schrittes herein. Hinter ihr, noch unter den Bäumen, Agrippina in ganz weißer Palla.)

Nero
(eilt Aktäa entgegen — feurig).

O sieh die Pracht der Sommernacht,
Empfinde wie die Luft Dir lacht
Zum feurigen Genusse.
O süßes Weib, sei ganz nun mein,
Vergiß nun alle, alle Pein
Im wärmsten Liebeskusse ...
Fern liegt der Heimath öder Strand,
Sei glücklich nun im neuen Vaterland!
(Er naht sich ihr, um sie zärtlich zu umfangen.)

Aktäa
(ihn ängstlich abwehrend).

Das ist die alte Liebesweise,
Die einst mein schuldlos Herz umwand —
(Sie kehrt sich zu Agrippina, die eben herantritt.)
O Mutter! rette mich aus seinem Zauberkreise,
O rette mich aus seiner Hand.

Nero

(erblickt Agrippina — aufgebracht).

Ha — Weib, hat Dich Dein Loos noch nicht erreicht?

(Zu Aktäa, die er fortziehen will.)

Laß, laß von der, die dort so finster schleicht!

Aktäa

(reißt sich von ihm los und schmiegt sich an Agrippina).

Wenn ich Dich sehe, wird mir wieder leicht.

(Rührt, wie durch eine höhere Gewalt, Nero entgegentretend.)

Aber Du, der mich verführt mit Gewalt und List,
Nun weiß ich, daß Du Lucius Domitius Nero, der
verruchte Kaiser bist!

(Nero schreckt bleich und zitternd zurück, — Aktäa immer kühner und wilder:)

Es ist mein Heil durch Deine Schuld verloren,
Doch Rache, Rache hab' ich Dir geschworen.
Verruchter! der mit seinen Netzen mich umgarnt,
Und der mich vor der eignen Mutter warnt —
Ich werfe von mir die verhaßten Ketten,
Ich folge Agrippina Dir, Du wirst mich retten!

(Zu Nero.)

Ich schwöre Dir's, Du siehst mich noch einmal,
Wenn Deine Stunde naht, mit blankem Stahl —
Das Mädchen von des griech'schen Meeres Borden,
Es ist durch Dich zur Furie geworden!

Agrippina.

Nun auf! — schon liegt das Schiff im Hafen,
Das uns aus seiner Macht befreit —
Am Strande harren meine Sklaven;
O zaudre nicht, — noch ist es Zeit!

(Sie tritt näher an Aktäa heran:)

Verfallen bist Du ew'ger Schande,
Wenn diese Stunde noch verrinnt —

Auf denn! zerreiße Deine Bande,
Und folg' mir, Mädchen von Korinth!

Nero.

Mag mich der Götter Rache strafen —
Ich trag sie — nur nicht dieses Leid!
O nimm mich hin als Deinen Sklaven,
Dir geb ich alle Herrlichkeit.

(Er nähert sich Aktäa, sie stehend zu umfassen.)

O nimm mein Kaiserwort zum Pfande,
Daß treu mein liebend Herz gesinnt —
Bleib' — und im purpurnen Gewande
Prangt bald das Mädchen von Korinth!

Aktäa.

Mein Herz hat lang genug geschlafen,
Mich quälte lang der bittre Streit —
Ich litt die Schmerzen, die mich trafen...
Es ist vorbei! — ich bin bereit.

(Sie weist Nero zurück.)

Hinweg! — es sinkt die Nacht der Schande,
Der Freiheit Opferdienst beginnt —

(Sie tritt ganz nach vorn, während die Andern zurückbleiben.)

Zerrissen sind die letzten Bande,
Frei ist das Mädchen von Korinth!

(Agrippina tritt rasch zu Aktäa — die sich ihr zugewendet.)

Agrippina
(zum Himmel gewandt — betend).

Was uns Beide hat verbunden,
Götter, laßt es geschehn!

(Sie ergreift Aktäa's Hände.)

Doch nun auf! eh' die Stunden
Der Nacht uns vergehn!

Aktäa

(zum Himmel gewandt — betend).

Was uns Beide hat verbunden,
Götter laßt es geſchehn!
(Mit emporgehobener Rechte gegen Nero.)
Wenn die rechte Zeit gefunden,
Wirſt Du mich wiederſehn.
(Beide raſch links ab.)

Sechſte Scene.

Hintergrund, wie geſchildert. — Nero — ſpäter Sabina.

Nero

(Aktäa nacheilend, als ſie abgeht).

Sie geht ... ſie geht ... Aktäa, bleib', o bleib'!
(Er ſchwankt auf die Scene zurück.)
Ich liebe ſie ... und ach! —
(Er taumelt an die Statue zur Linken des Altars.)
mich haßt das Weib!
(Rückwärts an die Statue gelehnt, in tiefſtem Schmerze.)

Chor der Gruppen

(wie aus weiter, ſelliger Ferne).

Rebenſchaum und Lichterpracht ...
Roſenduft'ge Liebesnacht —

Sabina

(tritt, in Knabentracht, von rechts herein).

Warum iſt Nero bleich?
Was bebt der Kaiſer zu des Gottes Füßen?
Gewalt'ger! Deine letzten Feinde büßen ...
Sie fahren jetzt hinab in's Todtenreich!
Das Meer wird über Beiden bald ſich ſchließen,
Und mit dem Tod der Mutter, die Dich haßt,
Wälz' ich vom Herzen Dir die letzte Laſt ...
Nun kannſt Du furchtlos leben und genießen!

Ober der Gruppen.

Rosenduft'ge Liebesnacht...

Nero

(plötzlich aus seinem dumpfen Traum emporfahrend).

Und Aktäa — das Mädchen von Korinth... Aktäa, sag!!

Sabina.

Mit der Verhaßten trifft auch sie der Schlag!

Auch sie muß untergehn und sterben —
Geheime Botschaft that mir kund,
Daß sie — o Herr! — Dich zu verderben,
Geworben ward zum schnöden Bund.

Das Mädchen, das Du hoch erhoben,
Durch Deiner Liebe Gnadenpfand,
Es ist in einen Plan verwoben,
Den Agrippina's Haß erfand.

Du weißt, die Wände haben Ohren,
Und meine Späher stehn im Flur —
Sie hat Dir Untergang geschworen,
Und eine Hexe hält den Schwur!

Darum zum finstern
Hades nun fährt sie —
Dunkel verhüllt das gefährliche Riff;
Stark ist die Strömung,
Schwarz sind die Segel,
Charon, der Fährmann, steuert das Schiff!

Aber hier eben
Lacht uns die Arenße.
Aber hier eben in wonniger Schein;

(Nach dem Hintergrund gewandt.)

Fröhlicher Reigen,
Liebende Paare —
Sänger herbei mit Mädchen und Wein!

(Aus allen Grotten ſchwärmen die Paare heran. Rechts und links ſtehen die Sänger und Sängerinnen, in der Mitte die Tänzerinnen.)

Gemiſchter Chor und Tanz der Frauen.

Rebenſchaum und Lichterpracht,
Roſenduft'ge Liebesnacht...
Allem Schönen
Sei in Tönen
Unſre Huldigung gebracht!

(Während der letzten Verſe bilden die Tänzerinnen allegoriſche Gruppen, eine Huldigung Nero's darſtellend. In demſelben Augenblick ſchießt die Flamme des Altars, auf deſſen Ecke Nero ſich lehnt, prächtig empor, den Kaiſer voll beleuchtend, der — über den Gruppen erhaben, auf den Altarſtufen — nun wie verklärt, aber geſenkten Hauptes und theilnahmlos da ſteht.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Meeresstrand im Morgengrauen. Hintergrund: das hohe Meer. Links: kahle Felsen und Klippen, die schroff in's Meer reichen; rechts: flacher Strand, und erst nach vorn erheben sich gleichfalls Felswände. Agenor, indem der Vorhang aufrollt, schreitet in braunem, härenem Gewande aus dem Vordergrunde langsam dem Meere zu, bis in die Mitte der Scene.

Agenor.

Aufbrausend grüßt das Meer den jungen Tag ...
Die Tiefen schauern dumpf ... der Wogen Schlag
Schwillt auf, wie des bewegten Herzens Klopfen,
Und auf dem Sande glühn des Schaumes Tropfen.
O Meer, so endlos weit, so wüst und wild,
Wie bist Du meiner Seele wogend Bild!

Wohl Oben strahlt's, doch in der Tiefe
Da stürzt es sich in sich zurück!
Als ob ein finstrer Dämon riefe:
Weh Dir! verloren ist Dein Glück.

(Er geht langsam nach dem linken Vordergrunde.)

Und einst, in Deiner schönen Ferne,
Wie hat es Dir so hold gelacht ...
Längst sind versunken Deine Sterne,
Und um Dich, um Dich ist es Nacht!

(Indem er, ganz versunken, dasteht, bricht im Hintergrunde, über der See, das Morgenrosh an, und die Felsen im rechten Vordergrunde werden von dem Widerschein matt erhellt.)

Nacht ſagſt Du? ... Und ſchon will es Morgen werden ...
Und dieſes Licht und dieſer Tag auf Erden
Iſt doch ein mattes Bild von jenem nur,
Der einſt uns leuchtet auf der Himmelsflur!

Ach, öffne Dich, Du blauer Himmel,
Und ſende Troſt in meine Bruſt —
Entronnen bin ich dem Gewimmel
Und aller Freud' und aller Luſt.
Doch Dich hab' ich dafür gewonnen,
Der Du Dein Heil an mir erprobt,
Der Du des Lichtes ew'ger Bronnen,
O Du, mein Heiland, ſei gelobt!

(In dieſem Augenblicke beginnt der Sonnenaufgang. Agenor hat ſich während der beiden letzten Verſe mit entblößtem Haupte halb nach dem Hintergrunde gewandt. Da ſtürzt vom flachen Strande rechts herauf Aktäa in weißem Gewande und gelöſten Haaren. In dem mit Seegras und Schilf verflochtenen Haare leuchten einige Perlen, und an ihrem Gewande, welches an ſeinem unteren Rande grünlich ſcheint, hängen Meergewächſe.)

Zweite Scene.

Agenor (in angegebener Stellung, wie betend, im linken Vordergrunde). Aktäa (im linken Hintergrunde).

Aktäa.

Neptun und alle Götter! laßt Euch danken!
Verſunken ſind des Schiffes letzte Planken —
Doch ich fühl' unter meinen Füßen feſten Boden,
Und aus der tiefſten Seele ſchöpf' ich Oden ...
Neptun und alle Götter! laßt Euch danken!

(Sie kniet haſtig nieder mit aufgehobenen Händen, das Geſicht der aufgehenden Sonne zugewandt und von derſelben röthlich beleuchtet. Agenor erblickt ſie, jedoch nur von der Seite.)

Agenor

(nach Aktäa hingewandt).

Himmlischer Vater — welcher Schmerz
Spricht wild zu mir aus jenes Weibes Zügen ...

(Vorschreitend und Aktäa immer näher sehend.)

Welch seltnes Ahnen fühlt mein Herz ...

(Sie erkennend.)

Sie ist's, sie ist's, denn Liebe kann nicht lügen!
Aktäa!

Aktäa

(bis jetzt im Gebet versunken, wird von dem Rufe aufgeschreckt — sie springt jach in die Höhe).

An meine Seele traf bekannter Stimme Klang ...

(Noch vom Sonnenlichte geblendet, erblickt sie Agenor.)

Ein Mann ... wer bist Du?

(Entsetzt zurückweichend.)

Götter, mir wird bang!
Bist Du, um mich zu schrecken, ein Phantom,
Heraufgestiegen von der Todten finstern Strom ...
Und willst mich nun, da ich entrann den Fluthen,
Hinunterziehn ins Schreckenreich der Gluthen?!

(Flehend.)

O schone mein, grausamer Schatten weiche,
Und geh hinab zum finstern Todtenreiche!

(Sie hat sich abgewandt und taumelt mit den Zeichen der Angst und des Entsetzens zurück.)

Agenor

(sich ihr nahend).

Erwach, erwach aus Deiner Herzensqual ...
Ich lebe noch, Aktäa! ... Jener Stahl,
Mit dem mein Leben eben bedroht,
Verwundete mich nur!
Langsam genas ich ... aus den Finsternissen
Erwachte ich zum Licht ... doch ach, Du warest mir entrissen.

Ich zog Dir nach, wohl über's Meer ... doch Deine Spur
War mir verloren, und es blieb mir nur
Der ungeheure Schmerz, die große Schmach,
Vor der mein Herz in sich zusammen brach!

(Die Sonne ist nun voll emporgestiegen. Tageshelle herrscht.)

Aktäa

(aus ihrer Bestürzung erwacht — innig).

Agenor lebt! und da ich Dich gesehn,
Mag nun mit meinem Leben, was da will, geschehn.
Erlöschen fühl' ich nun den Schmerz um Dich, den herben;
Du lebst! den Göttern will ich danken ... und dann sterben!

Agenor.

Dank' nicht den Göttern, dank' dem Gott, dem Einen,
Der uns so wunderbar hier mocht' vereinen.
Der, als ich fuhr in Nacht und tiefem Elend,
Groß vor mir aufging, mich auf's Neu beseelend,
Der mich errettet vor dem Haß der Feinde
Und mich geführt zum Frieden der Gemeinde,
Der aus dem Meere, das Dich wild umtobt,
An's Ufer Dich getragen hat — der Ew'ge sei gelobt!

Aktäa

(die seinen Worten staunend gefolgt ist).

Mir schwindelt ... es verwirren sich die Sinne,
Mir ist, als ob ein Feuerstrom durch meine Adern rinne ...

Agenor.

Das Heil bricht an ... es wird vom neuen Tage
Dein Herz berührt ... doch nun, Aktäa, sage,
Welch göttliches Geschick führt Dich hierher,
Zum felsigen Gestad, an's öde Meer?

Aktäa.

Beschlossen war von Nero mein Verderben.
Zugleich mit seiner Mutter sollt' ich sterben.

Das Schiff, das wir beſtiegen, dem Verhaßten
Raſch zu entfliehn, es war durchbohrt! die Maſten
Gekappt, — wir ſahn es nicht, weil uns die Nacht umfing.
Wir fuhren ab, doch kaum, daß hoch das Waſſer ging,
Daß uns die Fluth umſpült des offnen Meeres,
Drang Waſſer in den Kiel ... die Maſten krachten ...
Und um uns war ein grauenvolles Nachten,
Nur matt erhellt vom Schein des Sternenheeres.
Und Well' auf Well' ſchlug auf das Schiff und drüber fort ...
Kein Boot zur Rettung ... jammernd auf dem Bord
Stand Agrippina, jammernd um ſie her
Die Mannſchaft, ach! umſonſt nach Rettung ſuchend ...
Da, eine Well' ... das grauſe Meer
Verſchlang ſie all' ... die Mutter ſank, dem Mörder — ihrem
Sohne! — ſtuhend ...

Agenor.

Und Du, ... Aktäa, Du? ...

Aktäa.

Verzweiflung gab dem ſchwachen Weibe Kraft.
Ich hatte mich der wilden Fluth entrafft,
Ich rang und rang ... mitleidig war die Welle
Und warf mich aus an dieſes Ufers Stelle.

Agenor.

Die Welle that nur, was ihr Gott gebot —
Denn er beherrſcht das Leben und den Tod,
Und daß ſie Dich hierherlung an's Geſtade,
Wo ich verweil' — es iſt das Wunder ſeiner Gnade!

Aktäa, wohl in fernen Zeiten
Umſchlang Dich liebend dieſer Arm —
Heut kann ich Beſſres Dir bereiten ...
Aus Deiner Seele Qual und Harm
Will ich zu höchſten Wonne Dich geleiten!

Aktäa.

Darf ich ſo Großes von Dir hoffen,
Dem ich des Lebens Glück geraubt?
O Meeresgrab, noch eben offen, —
O hätte doch mein ſchuldig Haupt
Der Rache dunkle Hand getroffen!

Agenor.

Du ſollſt nicht ſterben, Du ſollſt leben —
Es muß das Herz durch Erdenpein
Empor zum Herrn der Liebe ſchweben;
Er führt auch Dich zum Frieden ein,
Und alle Schuld ſei Dir vergeben!

Aktäa.

O wie ertrag' ich dieſes Leben,
Wie dieſe Qualen, dieſe Pein?!
Nach Anderm will ich nicht mehr ſtreben,
Ich will Dir ganz gehorſam ſein,
Bis Du mir alle Schuld vergeben.

Agenor.

O ſieh! es lacht der Morgen
Dich an mit hellem Schein,
Als ſollten alle Sorgen
Nunmehr vergeſſen ſein.

Wo jüngſt mit Donnertoſen
Das Meer noch wild gebraut:
Da hat mit ihren Roſen
Die Sonn' es nun beſtreut.

Und wo auf öden Wegen
Dein Fuß verlaſſen ſtand,
Kommt Dir ein Freund entgegen,
Und nimmt Dich an die Hand.

Und führt aus Erdensorgen,
Und führt aus Erdenpein,
Dich in den neuen Morgen
Und in den Himmel ein!

Aktäa.

Dich grüß' ich, goldner Morgen,
Der Du mit hellem Schein
Vom Herzen alle Sorgen
Mir nimmſt und alle Pein.

Wo jüngſt mit Donnertoſen
Das Meer mich noch umbräut:
Da hat mit ihren Roſen
Die Sonn' es nun beſtreut.

Und wo auf öden Wegen
Mein Fuß verlaſſen ſtand,
Kommt mir ein Freund entgegen,
Und nimmt mich an die Hand.

Und führt aus Erdenſorgen,
Und führt aus Erdenpein,
Mich in den neuen Morgen
Und in den Himmel ein!

(Agenor und Aktäa, Hand in Hand, Agenor voran, ſteigen den Felſenpfad rechts empor, und verſchwinden, während die Melodie verhallt, in der Höhe.)

Verwandlung.

Dritte Scene.

Die Katakomben von Rom. — Den Hintergrund ſchließt ein weiter Rundbau, ganz dunkel. Beide Seitenwände werden durch drei übereinanderlaufende Sargreihen gebildet; dieſelben werden nur durch einige Niſchen unterbrochen, in welchen Ampeln hängen, welche die Scene matt und unſicher

beleuchten. In der untern Hälfte der rechten Seite befindet ſich ein Portal. — Im mittleren Vordergrunde ſteht auf Stufen ein Altar, ganz ſchwarz behangen; auf demſelben erhebt ſich ein großes Silberkreuz. Zu beiden Seiten des Altars ſtehen, ganz in Weiß gekleidet und ohne jeglichen Schmuck Kinder und Frauen, den Hintergrund nehmen die Männer ein, alle in braunem Haargewande.

Männerchor
(dumpf aus der Tiefe).

In der Dunkelheit, in der Nacht
Müſſen wir uns verbergen.
Unſre Wohnſtatt iſt der tiefe Schacht
Bei den Todten, auf den Särgen.

Chor der Kinder und Frauen.

Aber roſig wie das Morgenroth
Sich erhebt am felſigen Geſtade,
Leuchtet uns durch Erdennacht und Tod
Himmelslicht der ew'gen Lieb' und Gnade!

Männerchor.

Ausgeſtoßen hat uns die Welt,
Unſer Haus uns verboten;
Aus dem Wald und dem grünen Feld
Trieb ſie nieder uns zu den Todten.

Chor der Kinder und Frauen.

Aber liebend in den Frieden ſein
Hat der Heil[illegible]alle aufgenommen;
Da wir ginge[illegible]den Todten ein,
Rief das ew'ge Leben uns: willkommen!

Männerchor.

Unſer Daſein iſt Nichts als Qual,
Und wir ſchmachten und wir büßen —

Chor der Frauen und Kinder.

Aber freundlich aus dem Himmelssaal
Tönt der Engel Sang uns zu grüßen,

Männerchor.

Und so leben wir der Sonne fern,
Und vergessen von den Menschen oben —

Chor der Kinder und Frauen.

Aber unsre Seele sucht den Herrn,
Und ihn lieben wollen wir und loben!

(Die Frauen und Kinder knieen im Vordergrund zu beiden Seiten des Altars nieder; die Männer schreiten aus der Tiefe heran und knieen hinter dem Altare.)

Gemischter Chor der Kinder, Frauen und Männer.

Heil der Seele zu erwerben,
Muß der Körper gehn zu Scherben,
Muß der Leib am Kreuze sterben,
In aeternum gloria!

Schlingt um's Haupt die Dornenkrone,
Daß der Vater mit dem Sohne,
Uns empfang' am Himmelsthrone,
In aeternum gloria!

Scheiterhaufen, die da lohten,
Qual und Marter sind die Boten,
Und sein Zeugniß alle Todten —
In aeternum gloria!

Lobt den Herrn auf lichten Auen,
Lobt den Herrn in Nacht und Grauen,

Lobt ihn, Männer, lobt ihn, Frauen,
In aeternum gloria!

(Die Betenden erheben ſich und, da ſie ſich eben nach dem Hintergrunde zerſtreuen wollen, tritt Agenor mit Aktäa durch das Portal von rechts herein.)

Vierte Scene.

Die Männer, Frauen und Kinder neben dem Altar und hinter demſelben gruppirt. Der Prieſter auf den Stufen desſelben. Agenor, Aktäa (wie bei ihrem Auftreten in der zweiten Scene dieſes Aktes).

Agenor

(Aktäa führend, die ihm geſenkten Hauptes folgt).

Hier führ' ich Euch ein gnadverlangend Weſen,
Hier eine heilbedürft'ge Seele zu;
Das Erdenweh könnt Ihr in ihrem Auge leſen...
O gebt der Müden Himmelsluft und Ruh!

(Aktäa kniet auf der untern Stufe vor dem Prieſter nieder.)

Der Prieſter

(breitet ſeine Hände über der Knieenden aus).

Willkommen ſei, willkommen unſerm Bunde!
Wer niedergeht zum ſonnenloſen Grunde,
Ja, wer der Erde wirrem Lauf entſagt,
Wer Schmerzen fühlt, wer weint und klagt,
Und wer an ſeinem Herzen fühlt die Wunde:
Der komme zu uns, daß er hier geſunde —

(Er ſteigt nieder, erhebt und küßt ſie auf die Stirne.)

Und ſo berühr' ich Deine Stirn mit meinem Munde!

Gemiſchter Chor.

Lieb' vom Himmel heilt die Wunde,
Sei willkommen unſerm Bunde.

(Chor, wie geſchildert. Prieſter und Aktäa im Vordergrunde, vor dem Altar neben ihnen Agenor.)

Priester.

Nun sag', wer bist Du, liebes Kind?

Aktäa.

Ich bin das Mädchen von Korinth — — —

Chor

(stürmisch von allen Seiten heraudrängend).

Das Mädchen von Korinth?! Das der Kaiser geraubt,
Das die böse Lust ihm verbunden?
Und das Agener...

Aktäa.

Den ich todt geglaubt...

Agenor.

Am Meeresstrand heut wieder hat gefunden.

Aktäa.

Alle Lust ist geschwunden,
Rene foltert mein Gemüth...
Wie das brennt! wie das glüht!
Scham und Kummer Stirn und Wange färben...
Ach, ich möchte sterben... möchte sterben!

Agenor.

Das Wasser, das Dich trug an dieses Land,
Es mußte Dich in seinem Namen retten —
O sieh, ein Werkzeug war's in seiner Hand,
Um Dich in seiner Gnade Schooß zu betten.

Ich habe Dich verloren, bang und schwer,
Doch meinem Heiland soll Dich Nichts mehr rauben:
Aktäa, nicht der Erdenliebe mehr,
Zuführen nur will ich Dich meinem Glauben!

Aktäa.

Agenor, der mich liebte, da noch rein
Mein kindlich Auge in das ſeine ſchaute:
Kannſt Du vergeben mir, kannſt Du verzeihn,
Da mir vor der verruchten That nicht graute?

Agenor.

Vergeben iſt der Liebe ſchönſter Trieb,
Und Milde mag mein Gott mir nur erlauben —
Aktäa, nicht mehr will ich meiner Lieb',
Zuführen nur will ich Dich meinem Glauben!

Aktäa.

O wie berührt Dein Gott den zagen Geiſt,
Da meine Götter Wuth und Rache ſchnauben —
Ja, wenn Vergebung Deine Lehre heißt,
Dann lieb' ich ſie, dann lieb' ich Deinen Glauben!

Prieſter.

Wär Deine Hand auch blutig — rein und weiß
Und ſchuldlos ſollſt Du werden, wie die Tauben.
(Zu dem Chor.)
Heran, heran! nehmt ſie in Euern Kreis,
Nehmt auf ſie in den reinen Chriſtenglauben!

(Aktäa in der Mitte, rechts der Prieſter, links Agenor ſtehen im Vordergrunde, rings um ſie gruppirt der Chor.)

Gemiſchter Chor.

Sei willkommen unſerm Bunde,
Nichts mehr ſoll dem Herrn Dich rauben,
Heilung, Heilung Deiner Wunde,
Durch die Liebe, durch den Glauben.
Der da ſtarb am Kreuzesſtamm,
War auch Dir das Opferlamm —
Sieh er lächelt aus den Sternen:

Durch die Liebe müßt Ihr's lernen.
Fried' den Nahen, Fried' den Fernen
In aeternum gloria!

(Die Melodie hebt, wie Orgelton, lange nach und verhallt, während die Gemeinde in Andacht, mit gesenktem Haupt und gefalteten Händen steht:)

Fünfte Scene.

Scene wie geschildert. Chor der Männer, Frauen und Kinder betend um den Altar. Agenor, Akkas, Priester im Vordergrunde. Durch das Portal (rechts) stürzt hastig ein junger Christ herein.

Junger Christ.

Brüder! das Schreckliche ist geschehen ...
Jakobus, unsern Meister, werdet Ihr nicht wiedersehen!

Chor

(stürmisch und in höchster Erregtheit).

Sprich, sprich! Was hat sich begeben?

Junger Christ.

Unser Meister wird die Nacht nicht mehr erleben!

Chor.

Grauses Wehe
Foltert das Gemüthe!
Gott verhüte,
Daß das Schreckliche geschehe!

Junger Christ.

Es wird geschehn!
Zum Märtyrer hat Gott ihn ausersehn!
Gestern ward er gefangen,
Da er hinausgegangen,
Um vor dem Volke die Gnade zu verkünden ...
Wehe, wehe! für unsre Sünden
Wird er leiden den Feuertod.

Mit dem Abendroth
Wird er den Scheiterhaufen beſteigen —
Und mit böllischer Luſt, bei Geſang und Reigen,
Vom goldnen Haus herab in's Märterthal
Will Nero Zeuge ſein von unſres Meiſters Todesqual!

Aktäa

(bei dem Namen Nero durchzuckt es ſie wild und ſchmerzlich).

Ha — Nero!

Chor.

Ha, Nero — blutiger Tyrann,
Wann geht Dein Reich zu Ende?
O Gott im Himmel, einen Mann
Zu unſrer Rettung ſende!
Doch wehe! Keiner tritt heran,
Nicht Einer hebt die Hände!

Will Keiner ihn zu retten ziehn,
Dem Nero Tod geſchworen?
Mit ihm, der uns das Heil verliehn,
Geht unſer Reich verloren.
Wer rettet ihn? Wer rettet ihn?
Wer führt ihn aus den Thoren?

Aktäa

(die während des Chores ſchmerzlich verſunken dageſtanden hat, plötzlich und mit raſchem Entſchluſſe vortretend).

Ich will ihn retten! Ich!

Prieſter.

Du armes Kind! Wie ſoll das werden? Sprich!

Aktäa

(raſch und mit immer ſteigender Begeiſterung).

Ich kenne die Gänge, die Verließe mit den dumpfen Mauern,
Darin die Gefangenen trauern;
Da hilft kein Sinnen länger, kein Brüten ...

Ich kenne die Wächter, die sie hüten —
Sie kennen mich — sie werden Einlaß mir nicht versagen.
Ich will es wagen,
Ich fühle den Muth
Gleich einer himmlischen Fluth —
Ich öffne die Thore — ich löse seine Ketten
Ich bin das Weib — ich kann und will ihn retten!

(In der höchsten Ekstase ergreift sie ein Kreuz, das am Altar liegt und mit demselben tritt sie vor — alle Andern hinter sich.)

Mit diesem Kreuz hebt sich die Hand,
Hebt sich mein Arm, das Euch verwandt,
Empor auf starken Schwingen:
Ich bin das Weib, das Gott gesandt,
Das Werk muß mir gelingen!

Agenor.

Wohl mir, wohl mir, daß ich Dich fand —
Ich zieh' mit Dir — denn Deine Hand
Muß Heil uns Allen bringen —
Du bist das Weib, das Gott gesandt,
Das Werk muß Dir gelingen!

Chor.

Dir dient das Meer, gehorcht das Land —
O Herr der Stärke, unverwandt
Woll'n wir Dein Loblied singen:
Das ist das Weib, das Gott gesandt,
Das Werk muß ihr gelingen!

Agenor.

Wohlauf denn, nach Rom! Um das Werk zu erfüllen.
Reicht uns die Mäntel, die bergenden Hüllen —

(Es werden braune Mäntel gebracht, eine Frau aus dem Chor wirft Agnes einen derselben um.)

Und nun nach Rom! — Nahe und fern
Lobet den Starken — lobet den Herrn!

(Indem er Attila mit sich hinausziehen will, beginnt der Chor. Beide bleiben unter dem Portale stehen und falten die Hände.)

Gemischter Chor

(wie oben. Alle knieen vor dem Altar, doch so, daß er nach vorn frei bleibt).

Lobt den Herrn auf grünen Auen,
Lobt den Herrn in Nacht und Grauen,
Lobt ihn Männer, lobt ihn Frauen —
In aeternum gloria!

(Der Vorhang geht langsam nieder.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Das römische Forum. — Im Hintergrunde der Palatinische Hügel mit dem neuen Haus Nero's. Im Vordergrunde links der Tempel des Mars mit seiner Colossal-Statue, dann ein Triumphbogen, rechts Paläste und Säulenhallen. — Alles festlich mit Fahnen, Banieren und Laubwerk geschmückt. Es tritt auf eine Prätorianercohorte mit Trompetenblasern an der Spitze, durch den Triumphbogen. Zugleich strömt von links herein römisches Volk, welches sich auf den Stufen des Marstempels und an den Säulen des Vordergrundes haut gruppirt.

Hochzeitsmarsch der Prätorianer und Männerchor.

(Während der letzten zwei Verse naht der Hochzeitszug.)

Laßt die Drommeten heut, laßt sie erschallen,
Mischt Euch, Ihr fröhlichen Stimmen darein —
Füllt Euch mit Jubel, Ihr festlichen Hallen,
Burg des Cäsaren, leuchte vor Allen,
Heute zieht Hymen, der Göttliche, ein!

(Hochzeitszug: heran gaukeln, rosig gekleidet, Amorinen und Amoretten, leicht geflügelt; folgt ein mit Reben und Laub geschmückter Triumphwagen, auf welchem aufrecht stehen Nero in der Purpurtoga, auf dem Haupt das goldene Strahlenband, und Sabina in weißer, goldgestickter Toga, gleichfalls mit der Krone, unter welcher nach hinten ein langer Schleier fällt. Es folgen weißgekleidete Jungfrauen mit Myrtenkränzen im Haar. Den Zug schließt römisches Volk. In der Mitte der Triumphwagen, dem Publikum zugekehrt, rechts die Prätorianer, links die Jungfrauen. Vor dem Triumphwagen in der Mitte zwischen den Prätorianern und Jungfrauen die Amorinen und Amoretten.)

Chor der Jungfrauen.

(Während desſelben Tanz der Amorinen und Amoretten, welcher das Spiel der Liebe darſtellen muß: Im Suchen und Fliehen, im Haſchen und Entwinden.)

Jungfrau'n im Chore
Reiht Euch zum Tanz;
Schlingt um die Thore
Blumen zum Kranz.
Blühende Gabe,
Eh' ſie verſchwommen,
Haſcht ſie geſchwind.
Hymen, o Knabe,
Sei uns willkommen,
Sei uns willkommen,
Liebliches Kind.

Roſengewinde
Flechtet zum Band;
Fackel und Binde
Trägt ſeine Hand.
Glühende Bräute
Führt er dem Herzen
Liebender zu.
Jubelt ihm heute!
Opfert ihm Kerzen,
Denn für die Schmerzen
Gibt er Euch Ruh!

(Während der letzten Strophen haben ſich die Amorinen und Amoretten erhaſcht, gruppiren ſich paarweis in verzückten Stellungen und während ſie — nach Schluß des Frauenchors — noch ſo verharren, beginnt der Hochzeits-marſch wieder. Der Triumphwagen ſetzt ſich in Bewegung, die Amorinen und Amoretten umſchwärmen ihn paarweis, und während er ſich ſo, von den Jungfrauen gefolgt, nach rechts entfernt, bleiben die Prätorianer bis zum Schluß der Scene und es beginnt der)

Männerchor.

Laßt die Trommeten heut, laßt sie erdröhnen,
Mischt Euch, Ihr fröhlichen Stimmen darein —
Nero, der göttliche Freund der Kamönen,
Und Sabina, die Schönste der Schönen,
Schlossen heut den beglückten Verein!

(Unter der Musik des Hochzeitsmarsches begeben sich nun auch die Prätorianer fort, ihnen folgt alles Volk. Die Scene wird leer.)

Zweite Scene.

Aktäa und Agenor, aus dem Hintergrunde — wo man sie bisher nicht gesehen hatte — heran. — Beide in braunen Mänteln.

Aktäa
(sehr aufgeregt).

Was sah ich? Täuscht ihr brennenden Augen mich nicht?
Betog der Klang mein Ohr mit grausigen Affekten?
Sabina, die Verhaßte, ist sein Weib geworden ...
Und dieses Herz, das heiß ihn liebte, bricht!

Daß er mir die Jugend, das Leben zerstört,
Das Glück, das so still ich besessen,
Daß er mich betrogen, daß er mich bethört —
Ich hab' es verziehn und vergessen! ...
O, meine Lieb,
Sie wuchs, sie blieb,
Sie überwannte die Schwache, —
Doch daß ich als Spiel
Seiner Launen nur fiel,
Das fordert, das fordert die Rache!

Agenor.

Aktäa, Du entweihst das heilige Gebot;
Laß ihn das schuld'ge Leben zagend fristen,

Wenn voll sein Maß, dann tritt ihn an der Tod —
„Mein ist die Rache!“ spricht der Gott der Christen.

Aktäa.

Nicht lösch' ich die Flamme! sie steigt mit Macht,
Meine Augen sich düster umfloren ...
Und vor der Seele ist schreckliche Nacht ...
Meine Götter hab' ich verloren — —
Und Deinen Gott
Erzürnt mein Spott ...
Und bitter läßt er mich büßen ...

(Sie reißt sich energisch fort und zum Mars gewandt:)

Du Rächender dort
Sei Du mein Hort,
Ich weine zu Deinen Füßen!

(Sie schwankt die Tempelstufen empor und sinkt bewußtlos an der Bildsäule des Gottes zusammen. Agenor folgt ihr und beugt sich über sie.)

Dritte Scene.

Aktäa auf den Tempelstufen, Agenor neben ihr. Drei römische Bürger treten auf; später ein vierter Bürger und Volk.

Erster Bürger.

Schmach dem Forum, Schmach den Gassen,
Daß sie sich gefallen lassen
Des Tyrannen schnöden Tritt.

Zweiter Bürger.

Schmach dem Forum, Schmach den Gassen,
Ew'ge Roma, die der Massen
Feilen Sklavenjubel litt!

Dritter Bürger.

Schmach dem Forum, Schmach den Gassen,
Daß dies Weib, das Alle hassen,
Den Cäsarenthron betritt.

Alle Drei.

Schmach dem Forum, Schmach den Gassen —
Wer kann all den Jammer fassen,
Der das Herz so lang durchschnitt!

(Während sie mit den Geberden der Rathlosigkeit und des tiefsten Schmerzes dastehen, tritt der vierte Bürger auf.)

Vierter Bürger.

Schmach dem Römer, Schmach dem Bürger,
Schande jedem freien Mann,
Der den blutbefleckten Würger
Auf dem Thron noch dulden kann!

(Während der folgenden Strophen drängen von allen Seiten immer mehr römische Bürger herein, die sich — aufmerksam horchend — um die Vier gruppiren und den ganzen Vordergrund erfüllen.)

Ist nicht seines Dolches Schneide
Noch vom Blut des Bruders roth?
Heut, am Meer, auf wüster Haide,
Fand man seine Mutter todt!

War es nicht genug, mit Feuer
Zu vernichten unsre Stadt,
Daß ein schamlos Abenteuer
Der verruchte Sänger hat?

Während noch die Trauben glimmen,
Hat er zum Gemal genommen
Heut die Schlimmste aller Schlimmen,
Die das graute Spiel erdacht.

O, mir bebt das Wort im Munde,
Und des Zornes Thräne rinnt —
Kennt Ihr nicht die graue Kunde —
Nicht das Mädchen von Korinth?

(Agenor richtet sich lauschend empor, während Alkäa in ihrer Apathie verharrt.)

Wer iſt ſicher vor dem Würger,
Altar — Unſchuld — Weib und Mann? ...
Schmach dem Römer, Schmach dem Bürger,
Der es länger dulden kann!

(Das Volk iſt immer unruhiger geworden.)

Großer Chor.

Ja, das Forum, das vor Zeiten
Unſrer Väter Tritte weihten,
Und das Feld, drauf die Centurien
Einſt zum Freiheitskrieg ſich reihten,
Jene Hallen, drin die Curien
Stolzen Fußes mochten ſchreiten,
Sammt den heil'gen Götterbildern,
Die vertauſchten Ruhm uns ſchildern,
Die noch leben! die noch wachen!
Und der Boden, der die Gracchen,
Und die Stadt, die Brutus zeugte,
Der die ganze Welt ſich beugte,
Und die Todten, die da ſchlafen,
Und die Freien und die Sklaven:

Alle fluchen ſie dem Würger,
Alle fluchen dem Tyrann;
Schmach dem Römer! Schmach dem Bürger,
Der es länger dulden kann!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Durch die Haufen im Vordergrund drängt ein ſpaniſcher Legionär mit wehendem Helmbuſch.

Legionär.

Auf dem Forum find' ich Euch zuſammen —
Eure Blicke, Eure Seelen flammen ...
Auf denn! wenn Ihr Römer ſeid,

Und wenn Eure Väter jene Helden,
Deren Asche laut nach Rache schreit:
Müßt Ihr hören, was ich Euch will melden!

Chor
(um ihn herandrängend).

Ein Legionär aus Spanien ist der Mann ...
Was führt Dich her nach Rom? Soldat, sag an!
Ein großes Wort verkündet Deine Miene!

Legionär.

Die Legion aus Spanien, der ich diene,
Längst unzufrieden mit der Tyrannei,
Hat gegen Nero sich empört ... klug war gewoben
Das Netz, und als der Anschlag reif, mit Jubelschrei
Ward unser Feldherr auf den Schild gehoben.
Und so, mit unserm Galba, zog die Legion
Durch die Provinzen bis zum Meere —
Der Andrang wuchs, es folgte Sieg dem Heere
Und an dem Fuß der Alpen ruht es schon.
Ich ward vorausgesandt, des Volkes Stimme
Im Lande zu erspähn, und überall
Begegnet' ich dem Haß, dem finstern Grimme,
Und Alles harrt auf des Tyrannen Fall.
Es geht ein dumpfer Groll, ein tödtlich Hassen,
Durch jedes Herz ein unterdrückter Schrei —
Könnt' ich mich auf die Römer auch verlassen,
So wär' der Plan gefüllet, das Vaterland wär' frei!

(Die Bürger, immer aufgeregter, brechen nun unaufhaltsam los.)

Chor.

Frei soll es sein, und blutig sei die Feier!
Heil Galba, Heil dem Retter und Befreier.

(Bei diesem Ausbruch des Chores schreckt auch Aktea auf, und richtet sich langsam in die Höhe, ängstlich lauschend.)

Legionär.

Ihr Freunde mäßigt Euch! um aller Götter willen!
Es ſchleicht der Haß, die Rache geht im Stillen,
Wenn man uns jetzt erſpähte, da wir kaum begonnen, —
Wär' mehr verloren, als bis jetzt gewonnen!
Hört nun — doch ſchaart Euch enger — was vor Allem Noth:
Wir müſſen ihn ergreifen, lebend oder todt.
Denn wenn er flieht aus unſern Händen,
Entzündet er das Reich mit ſeines Haſſes Bränden,
Und Rebellion und Krieg der Bürger droht.
Drum raſch ans Werk — das goldne Haus erſtiegen,
Die That hat Eile und die Stunden fliegen!

(Während der letzten Verſe hat ſich Aktäa erhoben. Ihr brauner Mantel iſt zurückgeſunken und in weißem Kleide, aufrecht, ſteht ſie über der bewegten Volksmaſſe auf den Tempelſtufen; während des folgenden Chores hält ſie Agenor kaum noch zurück.)

Chor.

Doch wer führt uns? Unbekannt ſind Allen
Jene dunkeln Wege, jene ſteilen —
(Nach dem Palatin im Hintergrunde zeigend.)
Während wir in eins der Thore faſſen,
Wird er aus dem andern uns enteilen!
Ja, wer führt uns — ja, wer führt uns?

Aktäa

(von den Tempelſtufen herabtretend, durch die Haufen in den Vordergrund dringend, Agenor folgt ihr beſorgt).

Ich — ich will Euch führen!

Legionär.

Wer biſt Du, Weib, das alſo kühn geſinnt?

Aktäa.

Erkennt mich denn — ich bin das Mädchen von Korinth!

Chor
(in höchster Erregung)

Dann willkommen und gepriesen
Ja, im Dienst des Vaterlands
Werden Knaben plötzlich Riesen,
Und die Frauen ziert der Kranz.
Vaterland, zu Deiner Feier,
Nun das blut'ge Spiel beginnt —
Heil dem Retter und Befreier,
Heil dem Mädchen von Korinth!

Aktäa
(entreißt dem Legionär das Schwert)

Mir das Schwert und mir das Ehren,
Und mein Arm sei nun erprobt ...

Agenor
(verweisvoll).

Glaubst Du so den Gott zu preisen,
Dem Du eben Dich verlobt?

Aktäa
(zu Agenor).

Ist es Frevel, so verzeih' er.
(Zu den Römern.)
Aber eh' die Zeit verrinnt ...

Chor
(einfallend)

Heil dem Retter und Befreier,
Heil dem Mädchen von Korinth!

Aktäa
(in der freien Mitte, mit gezücktem Schwert)

Auf nun, Männer, laßt Euch führen!

Agenor
(innig flehend).

Halt von Blutschuld rein die Hand ...

Aktäa (zu den Römern).

Stürmt die Gänge, brecht die Thüren!

Legionär.

Steckt das goldne Haus in Brand!

Aktäa.

Blanker Stahl! Mein starker Freier —
Freue Dich, Dein Fest beginnt!
Denn zur blut'gen Hochzeitsfeier
Eilt das Mädchen von Korinth!

Chor.

Vaterland, zu Deiner Feier
Nun das blut'ge Spiel beginnt;
Heil dem Retter und Befreier,
Heil dem Mädchen von Korinth!

(Mit gezücktem Schwert eilt Aktäa ab, die Römer folgen ihr stürmisch. Agenor, schmerzlich bewegt, bleibt allein zurück ... er sieht mit einem stumm flehenden Blick zum Himmel empor und geht dann gleichfalls, aber langsam und gesenkten Hauptes ab.)

Verwandlung.

Fünfte Scene.

Ein prachtvolles Zimmer im goldenen Haus. Rechts und links Säulenstellungen, in der rechten Wand, zwischen zwei Säulen, eine Thür, die mit einem dunkelblauen Vorhang geschlossen ist. Der ganze Hintergrund wird durch einen Vorhang von gleicher Farbe geschlossen. In der Mitte des Zimmers, auf einer Erhöhung, steht ein Thronsessel, in dessen Sitz und über die Lehnen herabhängend der kaiserliche Purpurmantel und zu dessen Füßen der goldene Stirnreif liegt. An der linken Wand, halb im Vordergrunde, ein Ruhebett. — Es herrscht Dämmerung. — Nero, in blauer Tunika, erhitzt im Gemache auf- und abgehend. — Dann ein Sklave.

Nero.

Die Feuertraube von Falern
Hat mir erhitzt das tolle Blut ...
Ich raſtete, ich ſchlieſe gern,
Doch wild im Hirne tobt die Gluth ...

Die Gluth, die ich nicht löschen kann,
Mit Liebe nicht, und nicht mit Wein, —
Mich faßt ein seltsam Beben an,
Und Schauer rieselt durch's Gebein.

Ha! wie es mich erfaßt. Gestaltlos
Umschwirrt es mich. Ich höre
Unselige Stimmen aus nebelweiten Tiefen ...
Jammernde Stimmen, die mich erschüttern —
Weinende Mütter — zürnende Männer —
Kinder, die aus den Flammen schrein.
Stimmen der Schuld! — Und eine darunter
So traurig, so süß! —
Ach! wie aus der Jugend — ach! wie aus der Heimath —
Ach! wie aus dem Himmel, aus dem ich verstoßen ...
Stimme der Liebe — es kennt Dich mein Herz!

Aktäa, einzig Eine,
Die dieses Herz erkor:
O, daß es Euch, Du Reine,
So bald, so bald verlor.

Von Dir zum ersten Male
Ward ihm ein sanftes Glück;
Vor Deinem Zauberstrahle
Wich seine Nacht zurück.

Und helle ward es, helle,
So wie es niemals war —
Schon stand ich an der Schwelle
Des Tempels, am Altar.

Nun ist das Licht verschwunden,
Um mich ist wieder Nacht —
O, daß ich Euch gefunden,
Und doch so elend ward!

Ich fühl's — den Ueberird'ſchen gleich,
Iſt mir verſagt der Liebe Glück,
Und einſam kehr' ich in mein Reich,
Einſam auf meinen Thron zurück ...

Und einſam ſteh' ich hier, wie ſie —
Der Menſchenheimath flücht'ger Gaſt;
Mein Blick kehrt ſich zur Erde, die
Vor mir ſich beugt, weil ſie mich haßt!

O Wonne! den ſtrafenden Göttern zu gleichen,
Gefürchtet zu ſein von Lande zu Land;
Ich baue mir mein Triumphthor aus Leichen,
Und ſchlage die Leier zu Roma's Brand.

Ich breche die Roſen, ich ſchneide die Myrthen,
Ich opfre, was freudig und glücklich und ſchön —
Vom einſamen Sande der glühenden Syrten,
Bis zu des Kaukaſus eiſigen Höh'n.

Von Griechenlands Auen, den lieblichen, weichen,
Und der albaniſchen Traube Schein,
Bis zu des rauhen Germaniens Eichen
Soll mein Name gefürchtet ſein.

Was herrlich und jung iſt, das werde zerſchlagen,
Bis Alles ein großes Trümmerfeld;
Ein anderer Scipio will ich klagen —
Doch mein Karthago ſoll ſein die Welt!

Herbei!

(Ein Sklave tritt ein, durch die Thür rechts, gebeugt vor Nero.)

Der Chriſt Jakobus harrt
Des Urtheils noch — es ſoll ergehn:
Ich will ihn heut, ſobald es Nacht,
Im Märterthal verbrennen ſehn!

(Sklave ab. — Nero wirft sich dem Ruhebett und setzt sich.)

Elendes Leben — durch und durch!
Bist Du nicht meiner Launen Sklav?
Wer beut mir Trotz in meiner Burg?
Mich schläfert — und ich will den Schlaf!

(Bei den letzten Worten streckt er sich aufs Lager und entschlummert dann.)

Sechste Scene.

(Tiefe Abenddämmerung.)

Nero auf dem Ruhebett schlummernd. — Die Geister seiner Mutter Agrippina, seines Bruders Britannikus und seiner Gemahlin Octavia tauchen aus dem Boden (zu seinen Häupten) hervor. Sie sind ganz in Weiß gekleidet. Agrippina lehnt auf einem zerbrochenen Ruder, Britannikus hält in der Rechten einen Dolch, Octavia einen Becher.

Die drei Geister.

Wir finden nicht Rast
In des Todes Gründen,
Bis gebüßt Du hast
Für Deine Sünden!

Der Geist Agrippina's.

Ich bin Deine Mutter, die Du ertränkt hast — weh!
Dies Ruder folgte mir in die See, in die See!

(Sie erhebt das Ruder langsam.)

Der Geist des Britannikus.

Ich bin Dein Bruder — mit diesem Dolche roth
Hast Du mir gegeben den Tod, den Tod!

(Hebt den Dolch.)

Der Geist Octavia's.

Ich bin Dein Weib — o, daß Dich mein Wehe trifft —
Du gabst mir den Becher mit Gift, mit Gift!

(Den Becher erhebend.)

(Immer mehr Geiſter tauchen aus dem Boden herauf, Einige mit rothen Schnüren um den Hals, Andre mit Dolchen, mit Spießen, mit Giftſchaalen, mit matt flackernden Bränden und Pechkränzen in der Hand, Männer, Mütter mit Kindern auf den Armen, Mädchen, Knaben, bis die ganze Scene gedrängt voll iſt.)

Chor der Geiſter.

Immer mehr, immer mehr!
Wir kommen, ein ganzes Geiſterheer —
Die durch Dich geſtorben,
Die durch Dich verderben.
Bald mußt Du hinab
In das Grab, in das Grab,
Ins Dunkel, ins Dunkel,
Wo nur das Gefunkel
Der ewigen Flammen
Dir brennt zum Verdammen,
Zur ewigen Qual —
Nero, wach auf zum letzten Mal!

(Von draußen Trompetenſtoß der römiſchen Rebellen, die Geiſter verſinken.)

Siebente Scene.

Nero, dann Aktäa.

Nero

(ſpringt entſetzt empor — draußen dumpfes Toſen und von Zeit zu Zeit Trompetenſtöße. — Es wird immer dunkler.)

Wer that mir das? wo ſind meine Sklaven und Späher?
Und draußen ein Toſen ... immer näher, immer näher ...
Und ich bin ſo allein ... hinunter ihr dunklen Mahner!
Herbei, ihr Trabanten! Herbei, ihr Prätorianer!

(Er naht ſich mit ſchwankendem Gang dem Hintergrund; wie er hinter dem Throne angelangt iſt, wird der Vorhang des Hintergrundes auseinander geworfen, und im braunen Mantel, mit gezücktem Schwerte ſtürzt Aktäa herein. — Nero ſchwankt vor ihr in den Vordergrund bis an die Stufen des Thrones.)

Aktäa
(auf der andern Seite des Thrones).

Ich ſchwur es Dir, Du ſiehſt mich noch einmal,
Wenn Deine Stunde naht, mit blankem Stahl!

Nero
(ſich aufraffend und zu Aktäa hinſchwankend).

Gnade!

Aktäa
(abwehrend).

Mag ſich Himmelstieb' erbarmen,
Menſchenhaß vermag es nicht!

Nero
(am Fuße des Thrones vor ihr niederſinkend).

Uebe Gnade mit dem Armen,
Laß den Göttern das Gericht!

Aktäa.

Ha, mit dieſem Wort entfache
Nicht auf's Neu der Seele Brand;
Denn das graule Schwert der Rache
Bin ich in der Götter Hand!

Achte Scene.

Die Vorigen in der angegebenen Stellung. — Sabina im Krönungsgewand und vollen Schmuck der Kaiſerin durch die Thüre rechts hereinſtürzend.

Sabina.

Welch' ein Krachen!
Welch' ein Flammen!
Oeffnet ſich des Orkus Rachen?
Bricht die Erde heut zuſammen?
(Sie erblickt Aktäa und Nero, welcher emporſpringt, als er Sabina ſieht.)
Ha! die Todten kommen wieder ...

Aktus.

Nein! — ich lebe noch, Dich zu verderben!
Um Deine Krone zu brechen in Scherben,
Und in den Staub Dein Purpur zu treten —
Hörst Du den Schlachtruf und die Drommeten?
Die Du gestreut hast, es blüht die Saat —
Schreckliches Weib — die Rache naht!

(Das Lesen und Lärmen von draußen wird immer stärker und kommt näher. Einzelne Drommetenstöße.)

Sabina.

Vor den Menschen kenn' ich kein Beben,
Nur vor den Todten hat mir gegraut;
Und meine Seele zu stählernem Leben
Weckt der Drommete schmetternder Laut.

Zittern auch rings um mich her schon die Wände,
Läuft um das Dach auch schon glührother Schein —
Ha! — den Göttern gehört nur das Ende,
Aber der Augenblick ist mein!

(Zu Nero, welcher sich auf die Pfosten des Thrones gestützt hat.)

Auf! und erheb' Dich!
Mitten im Sturme
Besiegst Du den Gegner!
Mitten im Donner
Den Donnergott selbst!

(Sie versucht ihn fortzuziehen. Nero erhebt sich.)

Nero.

Laß ab!

Sabina
(ringt mit ihm).

Folg' mir, Bethörter!

Nero
(schleudert sie von sich).

Fort! Mir schaudert vor Deiner Nähe.

Sabina.

Schallt denn, Trommeten! Ihr Flammen, erglänzt!
Seht Euer Opfer ist schon bekränzt.
Doch durch der Flammen schauriges Roth
Such' ich den Ausweg — oder den Tod!

(Rasch ab, über die Treppen im Hintergrund. Indem sie den Vorhang, welcher dieselben verhüllt, auseinander reißt, schlägt schon die volle Gluth auf einen Augenblick in das dunkle Zimmer, verschwindet aber, sobald der Vorhang sich hinter ihr wieder schließt.)

Neunte Scene.

Nero. Aktäa am Throne. — Chor der Römer und Chor der Christen von draußen.

Chor der Römer
(dumpf von draußen).

Vaterland, zu Deiner Feier
Nun das blut'ge Spiel beginnt —
Heil dem Retter und Befreier,
Heil dem Mädchen von Korinth!

Nero
(verzweiflungsvoll).

Weh', schon unter meinem Dache, —
Und mich hält ein magisch Band —

Aktäa
(von dem Rachegesang der Römer entflammt).

Ja, das graus'e Schwert der Rache
Bin ich in der Götter Hand!

Chor der Christen
(dumpf von draußen).

Frei, ja frei ist unser Meister!
Lebt ihn, Engel, lebt ihn, Geister,
Und ihr Männer, singt nun dreister:
In aeternum gloria!

Aktäa.

(Eine wunderbare Veränderung geht in ihr vor. Heftig mit sich kämpfend.)

Weh' mir, weh'! Es sinkt die Schwäche,
Und die Kraft ist ihr entwandt ...
Denn des Ew'gen ist die Rache ...
Fort denn, Schwert, aus meiner Hand!

(Sie wirft das Schwert von sich. Alsdann mit festem Entschlusse tritt sie vor.)

Mein ist die Rache! spricht der Gott der Christen.

(Zu Nero.)

Auf denn! magst Du Dein schuldig Leben fristen!
Hier meinen Mantel!

(Sie reicht ihm den Mantel und steht nun in weißem Gewande.)

Keinen Dank, keine Worte!
Unbesetzt ist jene Pforte ...

(nach der Thür rechts zeigend)

Hinaus, folg' Deinem Geschicke ...

(Immer schwächer, sie schwankt heftig.)

Keinen Dank ...

(Sie hält sich an der Lehne des Thronsessels.)

hinweg aus meinem Blicke!

(Sie sinkt bewußtlos in den Thronsessel zurück. Nero, der sich in den braunen Mantel hüllt, will entfliehen. Da, an der Thür bleibt er wieder stehen, er sieht sich um, erblickt Aktäa im Throne und kehrt zögernd zurück.)

Nero.

Mich zieht's zurück zu Dir! Ich kann nicht fliehn!
Die Flamme, die im Herzen zu erlöschen schien,
Glüht mächtiger hervor; und ob mich's zehnfach triebe —
Ich kann nicht fliehn ... Mich hält bei Dir die Liebe!

Schönes Bild, das rein und helle
In mein Leben trat voll Huld,
Aber von des Glückes Schwelle
Stieß zurück mich eigne Schuld!

Daß ich schnöde brach dies Leben,
Daß ich dieses Herz zertrat,
Ach, kein Gott kann mir's vergeben ...

(In diesem Augenblick lauft ein greller Schein über die Hinterwand; kann wieder dunkel. Der Tumult draußen wächst.)

Aber horch! — die Rache naht!

(Er umarmt Aktäa.)

Lebe wohl, lebe wohl! Ich kann nicht bleiben ...
Die Furien kommen ... sie treiben, sie treiben ...

(Indem er durch die Thür rechts forteilen will, schlägt ihm wieder eine Flamme entgegen. — Er bleibt stehen und ermannt sich in festem Entschluß.)

Halt ein! Du wolltest fliehn? Daß ein elender Sklav in die Zügel Dir fällt?

Nero! — halt ein! Der Du beherrscht hast die Welt —
Der Du getrotzt hast dem rächenden Gott —
Du darfst nicht sterben, wie ein Feigling, der Welt zum Spott!
Heraus, du Damascener, und rette mich ...
Lucius Domitius Nero stirbt — nur durch sich!

(Er ersticht sich und fällt an der Thür nieder. Die Flammenscheine wiederholen sich oft und öfter, so daß dieses Dunkel mit greller Beleuchtung wechselt.)

Schlußscene.

Nero, todt an der Thür. Aktäa, im Throne, noch immer ohne Bewußtsein. Legionär und Römerchor. Es ist tiefe Nacht.

Römerchor

(vom Legionär geführt, durch den Hintergrund hereindringend, der Vorhang rollt zur Hälfte nieder).

(Die ersten vier Verse noch draußen.)

Den Tyrannen, stoßt ihn nieder,
Sein Gemahl traf unire Hand —
Goldne Freiheit, Du kehrst wieder,
Kehrst zurück dem Vaterland.

(Hereinbrechend, auf den Thron zu.)

Vaterland, zu Deiner Feier
Nun das blut'ge Spiel beginnt —
Heil dem Retter und Befreier
Heil —

(In diesem Augenblicke beleuchtet ein Flammenschein Aktäa, ... sie erwacht und hüllt sich in den Purpur, das Haupt verbergend.)

Das Mädchen von Korinth!!

Aktäa
(sich erhebend, matt).

Ja ... das Mädchen von Korinth ...

Legionär.

Unglückſel'ge, was begannſt Du?
Du, auf des Verruchten Thron?

Chor.

Ha, Verrath, Verrath erſannſt Du —
Und das Opfer iſt entflohn!

Aktäa
(im Purpurmantel, den sie, wie um sich zu schützen, um sich geschlagen hat, vom Throne herabsteigend).

Ja, ich rettet' ihn vor dem Tod —
Denn ſo lautet meines Herrn Gebot:
Mein iſt die Rache!
(Der Chor in höchſter Aufregung.)
Hier iſt mein ſchuldbeladner Leib — ich bin bereit —
(Sie wirft den Mantel ab und wankt nach vorn.)
Stoßt zu, ſtoßt zu! ich habe ihn befreit!

Chor
(mit gezücktem Schwert auf sie eindringend).

Verrätherin, mit Deinem Blut
Bezahlſt Du's, daß der Kaiſer frei!

Einige aus dem Chore

(welche bis an die Thür rechts vorgedrungen sind).

Ihr Römer herbei ...
Von düsterer Fluth
Ist der Boden gerötbet ...
Es ist der Kaiser — er hat sich selbst getödtet!

Aktäa

(getroffen, rücklings niedertaumelnd auf die Thronstufen).

Die Rache ... ist Dein!

(Der Römerchor schaart sich um Nero's Leiche. Zugleich reißt der Vorhang im Hintergrunde gänzlich nieder. Man hört das Knattern zusammenbrechender Wände. Im Hintergrunde, hinter dem zerstörten Vorhange, Stufen, welche die ganze Breite der Scene einnehmen, zu einem Altan führend, der ins Freie geht. Auf demselben Säulen, welche die Decke tragen. Von allen Seiten zucken Flammen auf. Alles steht in Feuer, dessen Widerschein auch den Vordergrund schaurig beleuchtet. An einer Säule des Hintergrundes erblickt man Sabina todt, sie liegt auf den Stufen, im kaiserlichen Mantel, die Krone auf dem Haupt. Mehr und mehr Römer, über dem Altan herankommend, gruppiren sich um sie. Als Aktäa die Worte: „Die Rache ist Dein!" spricht, kommen von links herein Agenor, der Jakobus führt, und Christenchor.)

Agenor.

Jakobus ist befreit ... nun dankt dem Herrn!

(Aktäa erblickend.)

Doch weh', was ist das? Aktäa, Du?

Aktäa

(sich langsam aufrichtend, schwach und immer schwächer).

Mich traf Deines Gottes Hand ... Mein Blut
Ist Opferblut für die Vergangenheit. Nun ist Alles gut,
Ich habe gesündigt ... ich habe gebüßt,
Agenor hat verziehn ... meine Seele grüßt
Den Heiland ... der Himmel thut sich auf ... es ist vorbei ...
Doch Euer Meister lebt — und Rom ist frei!

(Sie lächelt Agenor zu und stirbt.)

Jakobus

(die Hände über sie ausbreitend).

Uns ziemt es nicht zu weinen, nicht zu klagen —
Sie ruht im ew'gen Morgenroth —

Agenor

(an ihrer Seite niederkniend).

Das Leben mußte mir das Glück versagen,
Nun ist sie mein auf ewig durch den Tod!

(Chor der Christen gruppirt sich um Beide, sie erheben Alle die Kreuze, welche sie unter den braunen Mänteln trugen. — Erster Chor der Römer um Nero gruppirt. — Zweiter Chor der Römer auf dem Altan im Hintergrunde um Sabina. — Die Beleuchtung dauert in der geschilderten Weise bis zu Ende.)

Beide Römerchöre.

Blut muß unsre Schwerter färben,
Blut der Rache, — mit Verderben
Woll'n wir um die Freiheit werben —
Rom ist frei — Victoria!

Christenchor.

Trinkt den Leidenskelch, den herben,
So im Leben, so im Sterben,
Woll'n wir liebend um ihn werben —
In aeternum gloria!

(Der Vorhang fällt.)

Berlin, Druck von Gustav Schade, Markgrafenstr. 10.

Y 112326

S. 621

190